

Wöchentlich 65 Bl., monatlich 1.60 M., im Voraus zahlbar, Postbezug 4.22 M., einzl. Beleg 10 Pf., Auslandsbestellung 6.— M. pro Monat.

Der „Vorwärts“ erscheint wochentäglich zweimal, Sonntags und Feiertags einmal, die Abendausgaben für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend“, illustrierte Beilagen „Soll und Zeit“ und „Kinderfreund“, Feuilleton „Unterhaltung und Wissen“, „Frauenstimme“, „Lachal“, „Blick in die Bücherwelt“ und „Jugend-Vorwärts“.

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Montag
8. Oktober 1928
10 Pfennig

Die einseitige Konspirationelle 60 Pfennig, Reflektanz 2.— Reichsmark, „Kleine Anzeigen“ das letzte Blatt 25 Pfennig (zufällig zwei fertige Drucke), jedes weitere Wort 12 Pfennig, Stellengeluche das erste Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig, Worte über 15 Buchstaben zahlen für zwei Worte, Arbeitsmarkt Seite 60 Pfennig, Familienanzeigen für Abonnenten Seite 40 Pfennig, Anzeigenannahme im Hauptgeschäft Lindenstraße 2, wochentäglich von 8/2 bis 17 Uhr.

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3.
Fernsprecher: Dönhoff 292-297. Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

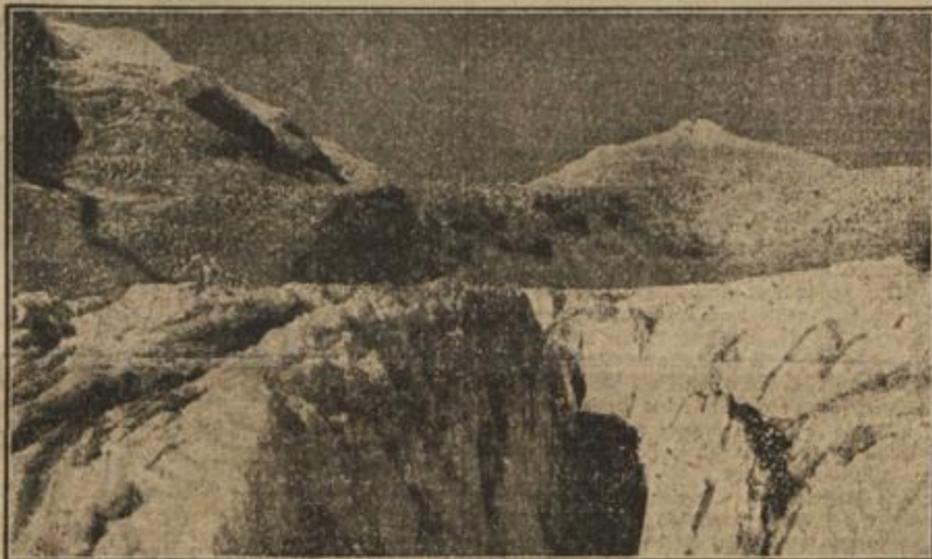
Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postfachkonto: Berlin 37556. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten Wallstr. 65. Diskonto-Gesellschaft, Depositenkasse Lindenstr. 2

Der Anstifter gezüchtigt!

Die Nachwirkungen des kommunistischen Banditenstreichs.

Der Schauplatz der Tragödie Treiber.



Während des Sonntags hatte die Kriminalpolizei nach dem kommunistischen Landtagsabgeordneten Schulz-Neukölln gefahndet, der, falls man ihn binnen 24 Stunden ergreifen hätte, wegen Teilnahme an dem Bandenüberfall und der Freiheitsberaubung verhaftet werden konnte. Natürlich blieben die Nachforschungen ergebnislos, da sich Schulz, wie man inzwischen erfährt, während der ganzen Zwischenzeit im Reichstag verborgen hatte. Ganz straffrei ist er indessen nicht ausgegangen. Durch einen sonderbaren Zufall wurde er kurz nach Mitternacht in der Nord-Süd-Bahn von einem anderen „Vorwärts“-Redakteur, dem Genossen Viktor Schiff, erkannt, der ihm nach einem kurzen Wortwechsel einen Faustschlag ins Gesicht versetzte.

Darüber erhalten wir vom Genossen Viktor Schiff folgende Darstellung:

Gegen Mitternacht stieg ich in der Nord-Süd-Bahn am Bahnhof Hallesches Tor aus, als zufällig durch die gleiche Tür ein Mann einstieg, den ich sofort als den Abgeordneten Schulz-Neukölln erkannte, dessen Anteil mir seit irgendeiner kommunistischen Kuppelkammer im Landtag, an der er hervorragend beteiligt gewesen war, in der Erinnerung haften. Kurz entschlossen kehrte ich in den Wagen zurück und fuhr weiter. Ich überlegte, was zu tun sei. Eine Verhaftung kam nicht mehr in Frage. Andererseits war mir der Gedanke unerträglich, daß dieser Mann, der als Anstifter und Mittäter an der Revolution gegen meinen Kollegen Wolfgang Schwarz beteiligt gewesen war, nun unter dem Schutz seiner wiedergewonnenen Immunität gänzlich straffrei herumgehen sollte.

Schulz fühlte sich offenbar von mir beobachtet, konnte mich aber nicht. Im Bahnhof Hermannplatz leerte sich der bis dahin nicht besetzte Wagen. Auch Schulz schien zunächst aussteigen zu wollen, worauf ich gleichfalls zur Tür schritt. Darauf blieb er im Wagen stehen. Nun trat ich auf ihn zu und sagte zu ihm:

„Herr Schulz, Sie gehen mir heute nicht mehr durch die Finger!“
Schulz nahm bei dieser Anrede offenbar an, daß ich ein Kriminalbeamter sei und antwortete halb barsch, halb höhnisch mit einer deutlichen Anspielung auf seine (von ihm so schändlich mißbrauchte) Immunität:

„Sie können mir nichts mehr machen!“
Auf diese Antwort war ich vorbereitet und fuhr fort:
„Trotzdem, ich bin im Bilde, Sie vertriehen sich hinter Ihre Immunität. Gegen eine Verhaftung sind Sie zwar jetzt immun, aber nicht gegen meine Faust!“

Nach diesen Worten verlegte ich ihm einen Schlag ins Gesicht. Im fahrenden Zug entspann sich ein heftiges Ringen, wobei wir beide auf die Bank direkt an der Ausgangstür fielen und ich seine Wille ergriff, die dabei entzwei ging.

Inzwischen war der Zug im Bahnhof Rathaus Neutölln eingelaufen. Es erschien ein U-Bahnbeamter, der sich als Hilfspolizeigang legitimierte und uns aufforderte, ihm zu folgen, was ich viel bereitwilliger tat als Schulz. Unterwegs zum Dienstraum brachte Schulz einen sehr unerhörtlichen Vortrag von Schimpfwörtern an, und machte wiederholt Miene, sich auf mich zu stürzen, aber es blieb jedesmal bei einem höchst komischen Anlauf. Als indessen der Beamte ihn aufforderte, sich ruhig zu verhalten und von „Widerstand gegen die Staatsgewalt“ sprach, wurde er schon mamerlicher. Wir legitimierten uns beide im Dienstraum. Ich erklärte dem Beamten, daß ich mich zu meinem Angriff ausdrücklich bekenne, und daß ich es für unerlässlich gehalten hätte, den von der Polizei gesuchten Anstifter zu einer Straftat zu züchtigen, nachdem er jetzt nicht mehr verhaftet werden könne. Um so mehr lehnte Schulz dem Beamten sehr eifrig aus, daß er nur auf frischer Tat bzw. 24 Stunden nach einem begangenen Verbrechen verhaftet werden könnte, daß seine Tat aber kein Verbrechen sei und die 24 Stunden vorüber seien. Ich bestärkte das ausdrücklich und als der Beamte mich nochmals fragte, ob ich die Herbeiführung der Polizei wünschte, sagte ich, daß ich es weder verlangte, noch ihm dazu raten könnte, da es unter den gegebenen Umständen doch zwecklos wäre. Im übrigen hätte ich meinen Zweck erreicht.

Zwischendurch beschimpfte mich Schulz weiter, als aber die angesammelte Menge von mir erfuhr, wer er sei und aus welchen persönlichen Solidaritätsgründen ich gehandelt hatte, nahm sie geradezu einmütig Partei für mich und belegte Schulz mit höhnischen Zurufen: „Der nennt sich Volksvertreter! Bist Du ein Teufel!“ Mehrere Arbeiter, die die Szene im Wagen zunächst verständnislos beobachtet hatten und mit uns ausgestiegen waren, machten mir dann Vorwürfe — weil ich nicht früher im Zuge ganz laut auf Schulz

Heiligenblut, 1297 Meter über dem Meere, ist das höchstgelegene Kirchdorf Kärntens. Seinen Namen führt es nach einem „Bläschen Blute Christi“, das als größtes Heiligtum in der im Jahre 1483 erbauten Kirche aufbewahrt wird. Rings um die Kirche liegt der kleine Bergfriedhof, auf dem viele Opfer der Berge ihre letzte Ruhe gefunden haben, auch die Frau Treiber, bekannt aus dem am Sonnabend zu Ende gegangenen Prozeß. Umgeben von gewaltigen Bergen, ist Heiligenblut der Ausgangspunkt für viele Hochtouristen. Zahlreiche Hütten auf den Höhen erleichtern den Touristen

die Besteigung der Gipfel. Nordwestlich erhebt sich, in ewiges Eis und Schnee gehüllt, die schlanke Pyramide des Großglockner. Unter ihm zieht sich zu seinen Füßen die 10 Kilometer lange Pasterze, der größte Gletscher der Ostalpen, bis zum Glaciershaus hinunter. Noch vor etwa 200 Jahren schob sich seine Zunge bis dicht an die Bauernhäuser von Heiligenblut. Hier zweigt auch das Fleißtal ab, das nach dem Hohen Sonnblick und dem Goldschorn führt, an dessen steilen Wänden sich die Tragödie Treibers abspielte.

Ruhe in Wiener-Neustadt.

Blamage der Faschisten — Triumph der Abwehraktion.

Wien, 8. Oktober. (Eigenbericht.)

Der Sonntag war sowohl in Wiener-Neustadt wie in Leoben ein großer Triumph für die sozialdemokratische Arbeiterschaft. Der Aufmarsch der Heimwehr in Wiener-Neustadt, mit solcher Reflektanz angekündigt, war eine Blamage. Die Heimwehr hatte 18 000 Heimplatzleute angekündigt, es sind aber trotz aller Agitation höchstens 12 000 gekommen. Der Aufmarsch ist der vollständigen Gleichgültigkeit der Bevölkerung begegnet.

Die Abteilungen der Heimwehr marschierten in Bierreihen mit großen Zwischenräumen, damit der Zug länger aussehen sollte, schweigend und ohne Musik durch die Straßen zwischen ganz dünnen Spallieren, die hauptsächlich aus Kriminalbeamten und Journalisten bestanden. Die Strafen, durch die die Heimwehr zog, waren von roten Fahnen eingegäumt. In den Zügen der Heimwehr marschierten auch monarchistische „Frontläufer“, hierliche Studenten und ehemalige Offiziere mit ihren habsburgischen Auszeichnungen. Kurz nach 11 Uhr, noch früher, als man angenommen hatte, war der Zug der Heimwehr vorüber. Um 12 Uhr trat

der Zug der Sozialdemokraten

den Marsch an. Er wurde eröffnet von einem Aufgebot des Schutzbundes mit Stahlhelmen. Dann folgten Fahnen, Säger

Die Tragödie der Hausangestellten.

Bericht Beilage 1. Seite.

Verkehrsunfälle am Sonntag.

Bericht 2. Seite.

und Musikpfeifen und eine riesige Menge Arbeiter, auch besonders viele Frauen. Die Nachhut bildeten uniformierte Schutzbündler. Um 12 Uhr hatte der Zug der sozialdemokratischen Arbeiter des Industriegebietes von Wiener-Neustadt begonnen. Dieser Aufmarsch dauerte bis 11 Uhr. Dann wurde auf dem Hauptplatz eine Massenversammlung abgehalten, in der u. a. Abg. Dr. Krenner erklärte: Alle Wege führen nach Rom, aber für Herrn Steidle führt kein Weg nach Wien. Die sozialdemokratische Arbeiterschaft ist eine unüberwindliche Mauer gegen den Faschismus. Wiener-Neustadt ist ein unüberwindliches Vorwerk von Wien!

Die Versammlung dauerte nicht lange, und der Zug ging weiter. Dann erfolgte der Aufmarsch der Arbeiterparteiverbände. An der Spitze Motor- und Radfahrer. Um 12 begann dann

der Aufmarsch der 20 000 Schutzbündler.

Eine unübersehbare Menge, die von dem Spalier der Arbeiterschaft stürmisch bejubelt wurde. Zuerst die Schutzbündler des Industriegebietes, dahinter die Schutzbündler von Wien. Der Aufmarsch des Schutzbundes dauerte volle zwei Stunden. Auf dem Hauptplatz begann gegen 14 Uhr eine neue Versammlung. Abg. Julius Deutsch erklärte, daß jeder Versuch, eine faschistische oder eine andere Diktatur aufzurichten, nur mit dem vollständigen Zusammenbruch enden könne. Einer von den drei Delegierten der belgischen Arbeitermiliz sagte, daß die belgischen Arbeiter das Beispiel des Republikanischen Schutzbundes nachahmen würden. Als letzter sprach Abg. Paul Richter-Wien, der den Schutzbündlern den Dank der ganzen sozialdemokratischen Arbeiter Österreichs übermittelte. Im Namen der Wiener-Neustädter dankte Bürgermeister Püchler.

Um 4 Uhr nachmittags war der letzte Heimplatzmann bereits am Viehhofen verladen. Etwa um 16 Uhr, als die Ver-

(Fortsetzung auf der 2. Seite.)

sammlung zu Ende war, begann der Schutzbund vom Hauptplatz seinen Abmarsch. Alle Musikkapellen spielten

Das Lied der Arbeit.

Die Schutzbündler marschierten zum Teil direkt zum Hauptbahnhof, zum Teil in ihre Quartiere, wo sie auf die Abfahrt ihrer Züge warteten. Im ganzen haben ungefähr 18.000 Schutzbündler, 30.000 Arbeiterinnen und Arbeiter und 10.000 Arbeiterpartei an der Veranstaltung teilgenommen. (Ganz Wiener-Neustadt hat 30.000 Einwohner.) Es ist kein einziger Zwischenfall zu verzeichnen, was zum Teil darauf zurückzuführen ist, daß sich Gendarmen und Militär nach dem Abzug der Heimwehr nicht mehr sehen ließen.

Der Unstifter geächtet!

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

aufmerksam gemacht hätte, sonst würde er von ihnen noch eine ganz andere Abreibung bekommen haben! Diese allgemeine Stimmung war mir die größte Genugtuung bei dem ganzen Vorfall, denn sie beweist, wie man selbst in der kommunistischen „Hochburg“ Neufeld in dem Revolverstreik vom Sonnabend beurteilt.

Als Schulz erfuhr, mit wem er es zu tun gehabt hatte, war er sichtbar erstarrt und stieß dunkle Drohungen aus. Ich antwortete: „Vor Ihnen und Ihren Revolverkavalieren fürchte ich mich noch lange nicht!“ Dann verschwand er endgültig, von höflichen Zurufen aus der Menge begleitet.

Am köstlichsten war wohl, daß mich Schulz unter stelen anderen Schimpfwörtern: „Revolverjournalist!“ nannte. Ausgerechnet!

Schulz läßt sich durch die B.S.-Korrespondenz mitteilen, daß er gegen mich Strafen wegen Mißhandlung und Sockelschädigung stellen wird. Ich sehe der Verhandlung mit Gelassenheit entgegen.

Revolver statt Geiß.

Der kommunistische Banditenstreik vom Sonnabend hat in dem Teil der Bevölkerung, der noch Sinn für politische Sauberkeit und eheliche Kampfesweise hat, die stärkste Empörung hervorgerufen. Denn wozu sollte es führen, wenn es gestattet sein sollte, wohnvorbereitete Überfälle auf einzelne Personen durchzuführen und sie dann noch mit dem Heiligenschein der politischen Heldentat zu umgeben? Abgesehen von der Körperliche, die sich in den Räumen der Rundfunkgesellschaft abgepielt hat, stellt sich doch der Vorgang folgendermaßen dar: Vier Mann, der Chauffeur war ja mit im Bunde, soden eine im politischen Leben stehende Persönlichkeit aus seiner Wohnung, verschleppen ihn in einem Auto und hindern ihn mit vorgehaltenen Revolvern an jeder Bewegungsfreiheit. Diese Heldentat wird in der Reichspresse mit verständnisvollem Schmuzeln aufgenommen. Dort hat man Verständnis dafür, wenn man mit Hinterlist, mit Betrug und Gewalt parteipolitische Manöver durchführt.

Weniger zu begreifen ist die Stellungnahme eines Montagsblattes, das gern in radikalen Farben schillert und einen der bekanntesten Pazifisten zu seinem Herausgeber hat. Dort wird erst von einem „ergötzlichen Streik der Kommunisten“ geredet und an einer anderen Stelle spricht von einem „Husarenstreik“, der „famos ausgeknobelt und so schnellig durchgeführt“ worden sei, wie seinerzeit die Einführung des Kommunisten Brauns aus Moskau. Es ist ein reines Blödsinn, daß dieser führende Pazifist diesmal an der Seite der Panzerkreuzer-Bolschewisten steht. Es hätte ihm sonst vielleicht passieren können, daß er an Stelle des Sozialdemokraten gewaltsam entführt und mit Revolvern bedroht worden wäre. In diesem Falle hätte er wahrscheinlich in seiner Zeitung eine andere Art Pazifismus zum Ausdruck gebracht.

Das kommunistische Montagblatt gibt eine lange Schilderung von der „Entführung“ des sozialdemokratischen Redakteurs. Man will die Leser glauben machen, als ob sich Schwarz selbe genommen habe, weil er doch eigentlich im Auto nichts zu seiner Befreiung unternommen hätte. Wenn man sich die Situation vergegenwärtigt, in der sich Schwarz befand, so kann man die Niedertracht erst ermaßen, die in dieser nachträglichen Beschönigung des Banditenstreiks enthalten ist. In einem geschlossenen Auto sitzen neben und vor dem Überfallenen drei Leute, zwei von ihnen halten ihm Pistolen vor die Brust. Als Schwarz sich dagegen zu wehren sucht, macht der eine Miene, sein Schießzeug abzurücken. Da ruft ihm der „Intellektuelle“ zu: „Ach nur, der hat ja Kinder zu Hause.“ Als Schwarz ironisch sagt, sie hätten wohl nur ungeladene Pistolen da, hält der eine wieder ihm sein Schießzeug ins Gesicht, so daß die beiden anderen ihm den Arm mit der Waffe, die bei jedem Wagenstoß losgehen kann, wieder herunterdrücken. So begnügt er sich, fortgesetzt auf den Leib zu zielen. An dem Ernst der Revolverdrohung war also nicht zu zweifeln. Hinterher machen sich diese Banditen noch über den Überfallenen lustig!

In diesen Tagen feiert die Sozialdemokratische Partei die fünfzigjährige Wiederkehr des Tages, an dem das Sozialistengesetz erlassen worden ist. Damals stand die deutsche Arbeiterbewegung noch in den Anfängen ihrer Entwicklung und es gehörte noch etwas mehr Mut und Tatkraft dazu, für die Ideen des Sozialismus zu kämpfen, als ihn die heutigen Kommunisten aufrufen. Aber die Bebel, Lucer, Wilhelm Liebknecht hätten das Ansehen aufs schärfste von sich gewiesen, mit dem Reichesheld wildwestlicher Banditentums zu arbeiten. Denn mit dem Küßteufel der Barbaren wird der Sozialismus niemals siegen! Die Geschichte hat unseren Vorkämpfern recht gegeben, die deutsche Arbeiterbewegung ist groß geworden, nicht weil sie mit Revolverdrohungen und gewaltsamen Entführungen arbeitete, sondern weil sie die Köpfe revolutionierte und damit die Masse des arbeitenden Volkes für sich gewann.

Der Anschlag vom Sonnabend mag einige Tage lang einen billigen Gesprächsstoff in den Literatencafés im Berliner Westen und vielleicht an jenen Stellen bilden, an denen die Entwurzelten des wirtschaftlichen und des politischen Lebens verkehren. Die arbeitende Klasse in ihrer gewaltigen Mehrheit weist diese Methoden ab. Sie weiß, daß eine Bewegung, die den Revolver zu ihrem Kampfmittel wählt, zum Untergang verurteilt ist!

Es hat nichts genügt!

Die Hoffnung der Kommunisten, durch ihren Theater- und Banditenstreik die Reifenslamme ihres verunglückten Volksbegehrens aufzuhalten, ist zu Wasser geworden. Die Beteiligung ist nach wie vor kläglich. Die Berliner Bevölkerung zeigt, daß sie mit den Methoden kommunistischen Strauchritterturns nichts gemein haben will und daß sie Politik von Wild-West-Beranstaltungen zu unterscheiden weiß. Obwohl der Sonntag naturgemäß eine kleine Steigerung der Einzelnahmen brachte, blieb die Ziffer des Sonntags noch hinter dem schlechtesten Wochentag des Volksbegehrens gegen die Fürstenabfindung zurück. Mit der Ziffer des damaligen ersten Sonntages läßt sie sich überhaupt nicht

Verkehrsunfälle am Sonntag.

Zwei Passanten getötet, acht Personen verletzt.

In der vergangenen Nacht ereignete sich kurz vor 24 Uhr in der Hofenheide ein schweres Verkehrsunfall, dem zwei Menschenleben zum Opfer gefallen sind.

Vor dem Hause Hagenheide 33 wollten der 33-jährige Weber Otto Constant aus der Birkenstraße 13 und die 54-jährige Frau Beata Golke aus der Nazarethstraße 46 den Fahrdamm überschreiten. Sie übersehen dabei einen in Richtung Hermannsplatz fahrenden Autobus der Linie 29 und wurden überfahren. Die Räder des schweren Fahrzeuges gingen so unglücklich über die beiden Leute hinweg, daß sie auf der Stelle getötet wurden. Die Leichen der Verunglückten wurden durch die Feuerwehr in die Halle des Urban-Krankenhauses gebracht. Nach den bisherigen polizeilichen Ermittlungen und den Zeugenaussagen soll den Führer des Autobus keine Schuld an dem schweren Unfall treffen.

Acht Verletzte bei einem Straßenbahnzusammenstoß

Ein folgenschwerer Straßenbahnzusammenstoß zwischen zwei Straßenbahnwagen der Linien 9 und 3 trug sich am Sonntagmorgen in der Ecke Adler- und Bernauer Straße im Norden Berlins zu. Acht Fahrgäste erlitten zum Teil erhebliche Verletzungen.

Der Zusammenstoß war außerordentlich heftig und erfolgte mitten auf der Straßenkreuzung. Dabei wurde der Anhänger der Linie 9 aus den Schienen geworfen und schwer beschädigt. Sämtliche Scheiben gingen in Trümmer. Die Plattform und ein Teil der Seitenwand wurden eingedrückt. Acht Personen, darunter der Schaffner des Anhängers, hatten Verletzungen erlitten und wurden in das Lazarus-Krankenhaus, das nur eine Minute von der Unfallstelle entfernt liegt, gebracht. Zum Glück stellten sich die Verletzungen bei der Mehrzahl der Verunglückten, die Schnitt- und Quetschmunden erlitten hatten,

als nicht sehr gefährlich heraus. Nach Anlegung von Rotverwunden konnten sie in ihre Wohnungen entlassen werden. Lediglich ein 64-jähriger Mannweiser Karl Müller aus der Fröbelstraße, der einen Oberschenkelbruch und innere Verletzungen davongetragen hatte, mußte im Krankenhaus verbleiben.

Der Unfall hatte eine längere Verkehrsstörung zur Folge: beide Straßenbahnen mußten aus dem Verkehr gezogen werden. Die Schuldfrage ist noch völlig ungeklärt.

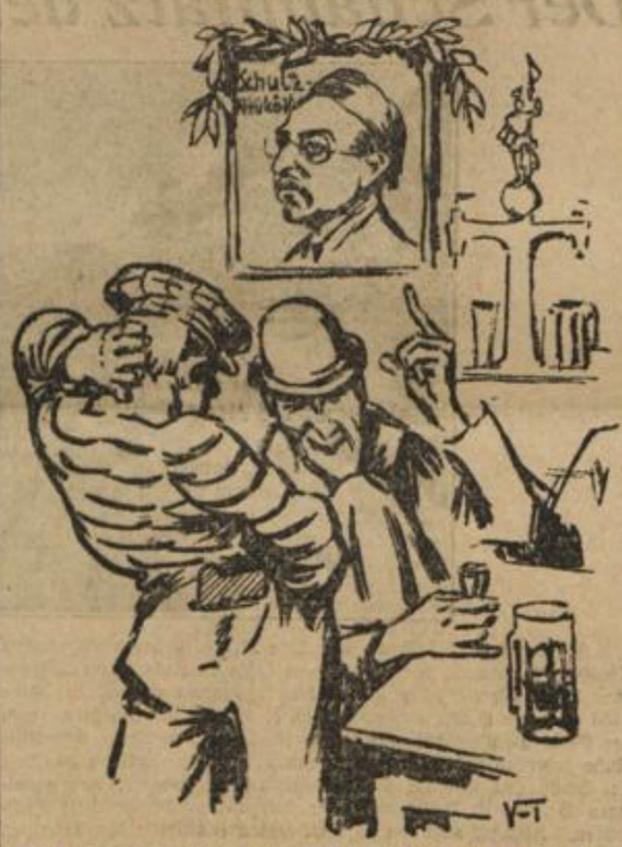
Lastauto auf dem Bürgersteig.

In der Nacht zum Sonntag ereignete sich in der Prenzlauer Allee ein weiteres schweres Verkehrsunfall. Dort geriet ein Lastauto auf die Mittelpromenade, rollerte fünf starke Bäume sowie einen Gasfesselader hinweg und überfuhr drei Passanten. Auch der Führer des Lastautos wurde erheblich verletzt. Während drei der Verunglückten nach ärztlicher Behandlung wieder entlassen werden konnten, mußte der vierte mit Knochenbrüchen in das Krankenhaus am Friedrichshain übergeführt werden.

Des weiteren trugen sich im Laufe des Sonntags eine große Zahl von Auto- und Motorradunfällen zu, die aber glücklicherweise keine Todesopfer gefordert haben. Mehrere Verletzte fanden in Krankenhäusern Aufnahme.

Vor dem Hause Deutschstraße 10 wurde gegen 14 Uhr der 62-jährige Günther Berg aus der Deutschstraße von einem Schlächterauto erfasst und überfahren. B. wurde in das Polizeikrankenhaus übergeführt, wo er kurz nach seiner Einlieferung an den Folgen seiner Verletzungen gestorben ist. Die Schuldfrage ist ungeklärt.

Sympathie.



„Und noch eens, Ede: Es wa dei nächste Ding drehn, treten wa dea kommunistischen Partei bei!“

vergleichen. Damals, bei der Fürstenabfindung, zeichneten sich an ersten Sonntag 165.000 Wähler ein, gestern waren es trotz Radio und Entführungsrummels ganze 37.083, also etwa der fünfte Teil, am Sonnabend waren es 13.577!

In den ersten fünf Tagen des Volksbegehrens zur Fürstenabfindung hatten sich in Groß-Berlin 436.543 Wähler eingetragen. Für die Kommunisten trugen sich im gleichen Zeitraum von fünf Tagen 75.197 ein, etwa ein Sechstel der früheren Zahl. Die „Rote Fahne“ muß am Sonntag eine graphische Statistik ausmachen, aus der hervorgeht, daß die einzelnen Bezirke erst 1 bis 4 Prozent dessen aufgebracht haben, was sich die Kommunisten im voraus errechneten. Der Durchschnitt ist etwa zwei Prozent! Man begreift den Kummer, man begreift die Verzweiflung!

Neues von der Banditenpartei.

Wie wir erfahren, haben sich am Sonntag die Kommunisten ihres Banditenstreikes vom Sonnabend würdig gezeigt. In der Dronheimer Straße machten mittags zwischen 12 und 13 Uhr jugendliche Sprechchöre der Kommunisten für das Volksbegehren Propaganda. Hauptpropagandamittel: Schimpftanreden gegen die Sozialdemokratie. Dann gingen sie mit Sammelbüchern durchs Haus und boten Schritten zum Kauf an. Eine 67-jährige alte Frau lehnte eine Spende mit einer Handbewegung ab. Darauf kamen 8 bis 10 halbwüchsige Burichen und Klingelten abermals an der Wohnungstür. Als diese geöffnet wurde, stießen sie mit den Füßen die Tür gewaltsam ganz auf und quetschten die alte Frau zwischen die Tür und einem kleinen Tisch. Sie brüllten, daß die Siebenundsechzigjährige einem der Kommunisten eine Ohrfeige geben dürfe, was natürlich eine glatte Lüge war. Erst als zwei männliche Familienangehörige hinzukamen, konnten die Streiche zurückgetrieben werden. Sie machten einen solchen Krach, daß im ganzen Hause alles zusammenfiel. Das angerufene Ueberfallkommando kam zu spät.

Die alte Frau hat einen Kerpenschal erlitten. Es ist dem nichts hinzuzufügen. Kommunistische Heldentaten...

ROTFRONT!

Rot Front! Herrschaften, immer herbei! Hier sehen Sie die düstesten Lausungen, die größten Schnauzen, die kräftigsten Lungen. Wir machen jeden Kientopp entzwei.

Hier gibt's Sensationen, Wildwest-Attraktionen, statt langweiliger Gewerkschaftsaktionen, Revolverazenen im Stil Harry Piel, Jagd und Entführungen im Automobil, Personenverwechslung, Maskaraden, echt Neuköllner Radiotiraden, alles das wächst in unsrem Laden.

Karl Marx — veraltet, der Mann ist vorbei! Unser Vorbild heißt jetzt: Karl May! Winnelou und Old Shattarhand, das sind doch ganz andere Bengels als der Lassalle und der Friedrich Engels. Jetzt wird die Politik interessant, Nieder mit aller Wissenschaft! Hoch Revolver und Muskelkraft! Hoch der Osten! — Aber am besten bleibt unser Ziel: der wilde Westen!

Jonathan.

Autounfall des Ozeanfliegers Köhl.

Wieder glücklich davongelkommen.

Der Ozeanflieger Köhl, der bei dem Flug der „Bremen“ gerade noch vor der Katastrophe bewahrt wurde, scheint auch auf dem Lande vom gleichen Glück begünstigt zu sein. Bei einem Autounfall machte sein Wagen genau so wie die „Bremen“ Bruch, er selbst aber blieb unverletzt.

Eine Meldung aus Udenroth sagt, daß der Ozeanflieger Hauptmann Köhl während einer Vortragsreise auf der Fahrt nach Bonn einen Autounfall erlitt; bei Weichenturm stieß sein von amerikanischen Berehrern gestellter Wagen beim Überholen mit einem anderen Auto zusammen. Köhl blieb unverletzt und konnte mit einem anderen Auto seine Reise fortsetzen. Auch die Insassen des anderen Autos kamen mit dem Schreck davon. Der Wagen Köhls wurde stark beschädigt.

Köhl bedauert!

Wie die „Kölnische Volkszeitung“ meldet, stattete heute der Amerikanerflieger, Hauptmann a. D. Köhl, Oberbürgermeister Dr. Udenauer einen Besuch ab und gab bei dieser Gelegenheit seinem Bedauern über die bekannnten Vorkommnisse Ausdruck die sich an den Kölner Versuch der Ozeanflieger anknüpften.

Zwei Tote bei einem Explosionsunfall.

Leipzig, 8. Oktober.

Gestern vormittag explodierte in den Anlagen der Deutschen Erdöl-L.G. in Regis-Breitingen ein Generator zur Gewinnung von Teer, Benzin und sonstigen Nebenprodukten der Kohle Bier Arbeiter, die damit beschäftigt waren, die angefallene Schlacke abzulassen, erlitten schwere Brandwunden und mußten ins Krankenhaus eingeliefert werden, wo zwei von ihnen noch im Laufe des Sonntags starben. Vermutlich hatte sich in der Gasableitung eine Verstopfung gebildet, so daß sich die Gase einer anderen Ausweg suchten und sich dabei entzündeten.

Im letzten Augenblick.

Griffesgegenwart eines Lokomotivführers.

Mühlhausen i. Th., 8. Oktober.

Auf der Bahnstrecke Mühlhausen—Treffurt bemerkte der Lokomotivführer eines Güterzuges einen Mann, der mit dem Kopf auf den Schienen lag. Der Lokomotivführer konnte der Unübersichtlichkeit der Strecke wegen erst im letzten Augenblick bremsen, daß der Selbstmordkandidat nur eine geringfügige Kopfverletzung erlitt. Es handelt sich um einen 76 Jahre alten Landwirt aus der Umgebung von Treffurt, der, wie verlautet, wegen Familienzwistigkeiten seinem Leben ein Ende machen wollte.

Severing begrüßt die Jugend.

Eröffnung der Jugendherberge Freusburg.

Köln, 8. Oktober. (Eigenbericht.)

Unter großer Beteiligung wurde am Sonntag die als Jugendherberge eingerichtete alte Ritterburg Freusburg bei Siegen eingeweiht. An der Feier nahmen Vertreter der Reichsregierung und der anderen Behörden teil. Sehr zahlreich waren die Anhänger der verschiedenen Jugendverbände erschienen, auch die Sozialdemokratische Arbeiterjugend. Neben dem durch starke Abordnungen und viele Fahnen vertretenen Reichsbanner trat eine kleine Gruppe des Stahlhelms völlig in den Hintergrund. Am Vormittag bewegte sich ein imposanter, buntbewegter Festzug von der Eisenbahnstation Kirchen zu der auf einem Bergfessel romantisch gelegenen Freusburg.

Aus den verschiedenen Reden sei eine Ansprache des Reichsministers Severing hervorgehoben, der die Bedeutung der Jugendbewegung für den Wiederaufbau des Reiches und den Wert des Wanderns für die Kenntnis von Land und Volk und für die Verländigung im Volke würdigte. Als Severing das Hoch auf die Deutsche Republik ausbrachte, verließen die Stahlhelmlaute eine Gegendemonstration, aber ihr Protest ging unter den brausenden Hochrufen der Tausende von Jugendlichen verloren. Und bald waren die Hakenkreuzler ob. Nach der Rede Severings teilte der Reichsführer des Deutschen Jugendherberge-Verbandes mit, daß der Minister als Beihgabe der Reichsregierung für die Freusburg 10 000 Mark mitgebracht habe. (Lebhafter Beifall.)

Am Nachmittag veranstaltete das Reichsbanner des Siegerlandes eine republikanische Kundgebung auf der Freusburg. Auch hier sprach Severing. Er begrüßte es, daß das Reichsbanner an der Weihe der Freusburg teilgenommen habe. Es läßt darauf an, daß sich das Reichsbanner bei solchen Gelegenheiten stets zeige, und daß weiter gezeigt werde, in welchem Zeichen wir den Wiederaufbau des Reiches wollen. Unter großem Beifall teilte der Minister mit, daß er am Sonnabend verfügt habe, daß das Reichsbanner und der Jungdeutsche Orden in das Verzeichnis für die Fahrpreismäßigung bei der Reichsbahn aufgenommen werden sollen, sammt ihren Jugendgruppen dafür in Frage kommen. Der Stahlhelm, der den Hoch gegen Schwarzrotgold und die Gewalt gegen die Republik erhebt, könne auf solche Vergünstigungen der Republik keinen Anspruch erheben. Durch braulende Hochrufe auf die Deutsche Republik gelobten die Reichsbannerkameraden und die nach Hunderten zählenden Zuhörer der Republik die Treue.

Die Wahlen in Geesthacht.

Noch zwei Todesopfer. — Ruhiger Verlauf.

Hamburg, 8. Oktober. (Eigenbericht.)

Die Bürgervertreterwahlen in dem kleinen hamburgischen Landstädtchen Geesthacht, die am vergangenen Sonntag wegen der kommunistischen Ueberfälle auf das Reichsbanner abgebrochen und gestern wiederholt wurden, haben unter außerordentlich starker Beteiligung der Bevölkerung stattgefunden. Von den 3600 Wahlberechtigten sind 3374 zur Wahl gegangen, das sind 94 Proz. Die Wahlen wickelten sich ruhig ab. Das Straßenbild zeigte diesmal keine besonderen Züge, da alle Umzüge und Demonstrationen verboten waren. Außerdem waren einige Kameradschaften der Hamburger Polizei in Geesthacht.

Gegenüber der Wahl vom 23. Oktober 1927 brachte diese Wahl nur geringfügige Änderungen. Alle Parteien haben infolge der stärkeren Wahlbeteiligung an Stimmen gewonnen. Besonders die bürgerliche Einheitsliste, offenbar unter dem Eindruck der blutigen Ereignisse des letzten Sonntags. Es erhielten Stimmen:

Sozialdemokraten	767 (600)
Kommunisten	1336 (1269)
Bürgerliche	1109 (944)
Eine Sonderliste	102 (134)

Die Sitzverteilung brachte einen Gewinn der Bürgerlichen auf Kosten der Kommunisten. Es erhielten: Kommunisten 9 (8), Bürgerliche 7 (6), Sozialdemokraten 4 (4). Im Stadtrat erhielten die Kommunisten 3, die Bürgerlichen 2 und die Sozialdemokraten 1 Sitz wie bisher.

Die hafenpolizeiliche Kontrolle der ankommenden Fremden hatte zur Folge, daß acht Personen festgenommen wurden, und zwar drei wegen Besitzes von Stahlruten und zwei um mit Knüppeln, eine Person, die einen Leasing bei sich trug, und vier wegen unbefugten Besitzes von Schutzwaffen. Die ersten vier wurden nach Feststellung ihrer Verhältnisse entlassen, die anderen vier blieben in Haft. Bei allen acht handelt es sich, wie von der Polizei festgestellt wurde, um Kommunisten. Diese Feststellung ist despaß besonders wichtig, weil die Kommunisten bisher bei allen Zusammenstößen abgetrennt haben, daß ihre Anhänger Schutzwaffen tragen.

Bezirkskonferenz im ADOB.

Berlin-Brandenburg-Grenzmark.

In der Sonntagsfeier wurde zuerst die zurückgestellte Frage der Beitragserschöpfung der Ortsausschüsse an das Bezirksverbandes erörtert. An der Aussprache beteiligten sich Kohlenarbeiter, Metzler, Metallarbeiter, Schulze-Königsental, Richter-Königsweilerhaußen, Brel-Spreenberg. Die Antragskommission legte hierzu eine bestimmte Vorlage vor, über die Vorkonferenz berichte. Schließlich wurde eine Neuregelung der Beitragsleistung beschlossen.

Ueber die Bedeutung des Hamburger Gewerkschafts-Kongresses sprach der Genosse Ernst Schulze vom Bundesverband. Schulze hob die wesentlichen Punkte des Gewerkschaftskongresses zusammen und verdeutlichte sich hauptsächlich über die Fragen der Wirtschaftsdemokratie und des Bildungswesens. In der anschließenden Entscheidung wurde die Uebereinstimmung der Bezirkskonferenz mit den Beschlüssen des Hamburger Gewerkschaftskongresses festgestellt. Sie gelangte gegen 12 Stimmen zur Annahme. Damit ist eine eingetragene kommunistische Entscheidung unter dem ADOB.

Die Neuwahl des Bezirksausschusses hatte folgendes Ergebnis: Mitt-Brandenburg, Bauer-Ludewitz, Rehler-Frankfurt/D., Berlin-Kobow, Beestow-Schneidemühl, Gebert-Berchthausen (Gau), Heilshof-Nahrungsmittelarbeiter (Gauleiter). Die zwei Berliner Mitglieder sollen später benannt werden. Damit hatte die Bezirkskonferenz ihr Ende erreicht. Nach dem Bericht der Mandatsprüfungskommission waren 22 Delegierte und 30 Gäste anwesend. Das Schlusswort hielt der Vorsitzende, Kollege Gebert.

Der polnische Grenzschutz im Hafen von Odlingen, der bisher von Arabern bewacht war, wird durch neuerrichteten Dienst diese Wache. Die Neuordnung ist von den Spaniern mit großer Befriedigung aufgenommen worden.

Zwei Staatsoperpremieren.

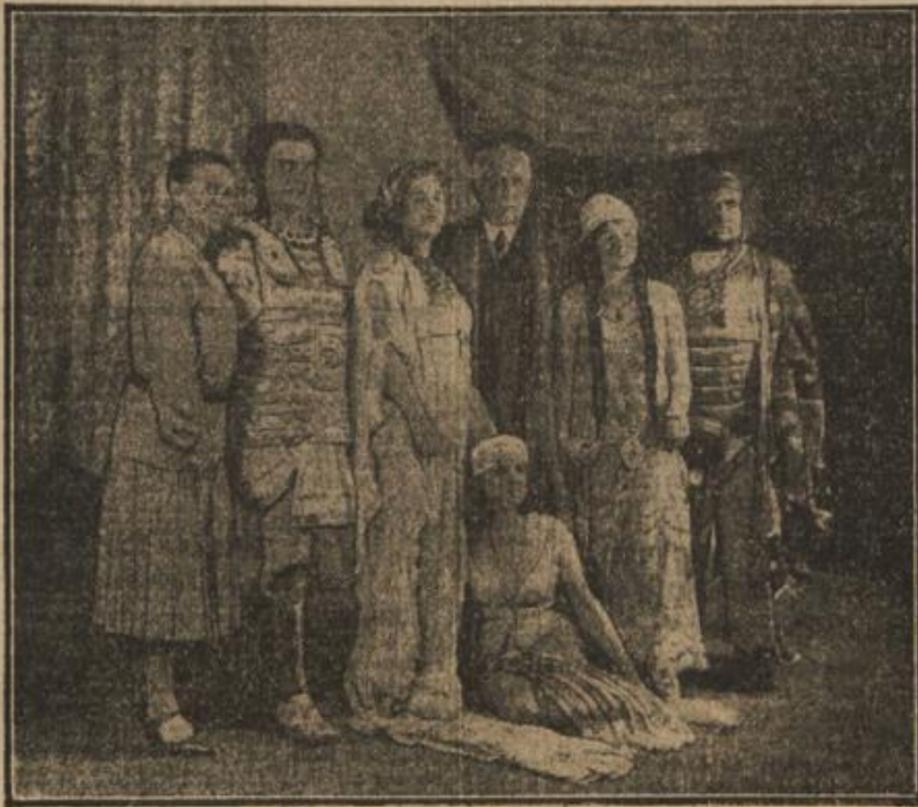
Linden-Oper: „Die ägyptische Helena“.

Das jüngste Bühnenwerk von Richard Strauß und Hugo von Hofmannsthal ist hier vor ein paar Monaten, gelegentlich der Dresdener Voraufführung, eingehend betrachtet worden. Nun also erscheint „Die ägyptische Helena“ auf der Bühne der Linden-Oper und die sonntägliche Premiere wird zum glänzendsten Gesellschaftsereignis.

Ueber die Bedeutung des ersten lebenden Opernkomponisten ist zur Stunde nichts Neues zu sagen, und auch seine neueste Oper sagt kaum noch Neues über ihn oder von ihm aus. Auch über die Musik, schreibt er selbst, nicht ohne Ironie freilich, doch mit einem Unterton einsamer Menschlichkeit, „ist wenig zu sagen; sie ist, fürchte ich, melodiös, wohlklingend und bietet für Ohren, die über das neunzehnte Jahrhundert hinausgewachsen sind, leider keinerlei Probleme.

mit demselben jungen Burschen, der den Ehehandel mit Elisseta vermittelt — und auf den obendrein die Witwe Sidama, Geronimos ältliche Schwester und stille Geschäftstumpandin, es ihrerseits abgelehnt hat. . . . Eine nicht sehr imposante, ein wenig verworrene Familienaffäre, wie man sieht, durchsetzt mit etwas zeitgemäher Gesellschaftskritik: jener Zeit gemäß, da Domenico Cimarosa diesen Text für die Wiener Oper komponiert hat, der Zeit von 1792, also der unfernen immerhin ein bißchen fern; und es sind süditalienische Verhältnisse von damals, an denen die Kritik geübt ist.

Durch die Musik, die dem Mozart des „Figaro“ nahe, dem späteren „Barbier“ Rossinis nicht fern ist, ist „Die heimliche Ehe“ berühmt geworden und heute noch lebensfähig. Aber der Name ihres Schöpfers, der als Kind eines neapolitanischen Maurers auf die Welt kam und in reifen Jahren als Republikaner zum Tode verurteilt, später begnadigt wurde, ist gewiß einem großen Teil des



Richard Strauß

bei der Generalprobe seiner „Ägyptischen Helena“.

Links von Strauß Maria Müller als Helena und Rudolf Laubenthal als Menelaos.

Problem, das beliebte Schlagwort der immer Halbfertigen, gleichbedeutend mit einer Sache, die nicht ganz gekannt ist.“ Die Musik der „Ägyptischen Helena“ ist „gelohnt“ bis ins allerletzte.

Ob ihre Wirkung dauernd sein wird, ist nicht vorauszusagen; daß sie gegeben wird, ist eine Selbstverständlichkeit, und wie sie gegeben wird, ist eine außerordentliche Leistung des Hauses. Man erinnert sich nicht, das Orchester der Staatsoper so gehört zu haben, so ebemäßig schön im Klang und so durchsichtig zugleich, wie diesmal unter Leo Blech, und man erinnert sich nicht, daß die Phantastik des Bühnengestalters, Arvanittos, sich reiser und freier entfaltet habe als in diesem ersten Akt mit der märchenhaft-zaubervollen Fülle seiner jenseitigen Vision. Maria Müller als Helena; herrlich. Neben ihr Laubenthal, Karin Branzell, Schorr; und aushilfsweise Maria Kaidl, deren Aithra schon in Dresden überzeigte. Großer Erfolg; ein glänzender Abend.

Republik-Oper: „Die heimliche Ehe“.

Robinson, junger Graf und also darauf aus, sich reich zu verheiraten, soll Geronimos, eines herausgekommenen Geschäftsmachers, Tochter Elisseta, zur Gräfin machen; aus Versehen verlobt er sich in die jüngere Schwester Carolina, er möchte tauschen, sei es auch um den Preis der halben Witwit, die er nun nachzulassen bereit ist. Aber Carolina ist, heimlich, mit Paulina verlobt oder verheiratet.

heutigen Publikums fremd. War es richtig, den Besuchern der Republik-Oper, den Volkstheaterabonnenten, für die es noch sozial Bekanntes, Bewährtes zu hören gäbe, ein Werk wie dieses vorzusetzen? Demselben Opernpublikum also, dem, nicht unabsichtlich vielleicht, das Schicksal von Hindemiths „Cardillac“, Strawinskys „Oedipus“ anvertraut ist? Aber gewiß, wir begrüßen es, wenn eine neue Theatergeneration nicht wieder nach der alten Ueberlieferung herangebildet wird, wenn für sie neue Kunstwerke, auch neue vielleicht einer weit zurückliegenden Vergangenheit, herangeholt werden. Nur mit Hilfe des Publikums läßt die zähe Gleichförmigkeit des Opernrepertoires, die ein deutsches Erbdübel ist, sich überwinden; die unverbrauchte Empfänglichkeit, der unvoreingenommene Geschmack einer neuen Operngemeinschaft, wie sie in diesem Hause heranzwächst, das sind für die Belebung, Erneuerung eines im Herkommen erstarrten Spielplans die wertvollsten, ja die eigentlich maßgebenden Kräfte. Cimarosas „Heimliche Ehe“ ist gewiß ein guter Griff gewesen; und die Aufführung unter Fritz Zweigs musikalischer Leitung und in Eugen Kellers Inszenierung mit einem Sängereensemble, das für Aufgaben dieser Art nun schon ein- und zusammengespielt ist, tut für das Werk das ihre. Der Beifall war am ersten Abend sehr herzlich, und er wäre vielleicht zum Schluß noch lebhafter, hätte das Ganze etwas weniger lang gedauert. Aber für Striche ist es nie zu spät. Klaus Pringsheim.

Grenzen des Weltalls?

Der erste Planetariumsabend brachte einen Vortrag des Kopenhagener Astronomen Prof. Ellis Strömegrän über den Bau und die Grenzen der Welt. In schönen Lichtbildern zeigte er, wie die Milchstraße aus einzelnen Sternen, Sternhaufen, Sternwolken, Gasnebeln und Wolken dunklen Staubes besteht, wie darüber hinaus noch andere Milchstraßensysteme vorhanden sind, und wie mehrere solcher Systeme zu einem System höherer Art sich zusammenschließen. Zum Schluß warf er dann die Frage auf, ob das so ins Unendliche weiter geht oder ob das Weltall begrenzt ist. Die Astronomie kann diese Fragen nicht lösen. Aber die moderne Physik hat in der Relativitätstheorie die Antwort gegeben, daß unser Raum gekrümmt, und zwar unbegrenzt, aber doch endlich sei. Anschaulich vorstellen können wir uns das nicht, nur eine Analogie könnte zeigen, was gemeint ist. Auf einer Kugel lebende, flächenhafte Wesen würden eine Anschauung eines Raumes von drei Dimensionen nicht haben, sie würden in einer nirgendwo begrenzten und doch endlichen Welt leben und nicht wahrnehmen können, daß daneben noch mehrere solcher Kugelwelten bestehen. So ähnlich müßten wir uns nach der Relativitätstheorie unseren Raum als gekrümmt vorstellen und in sich geschlossen verlaufend, so daß wir nirgends an eine Grenze zu kommen vermögen, und er trotzdem nicht unendlich ist. Daneben könnten noch mehrere solcher Räume vorhanden sein, die zu erkennen uns vermagt bleibt, die nur Wesen von mehr als drei Dimensionen zu überblicken imstande wären.

Natürlich wissen wir nicht, ob diese Folgerungen aus der Relativitätstheorie mit der Wirklichkeit übereinstimmen, wir sind hier zwar nicht an die Grenzen des Weltalls gelangt, aber an die Grenzen unserer Erkenntnis.

Der Männerchor Nichte-Georgia, Leitung Wilhelm Amstel, gibt am 12. 30 Uhr, im Saalbau Friedrichshain, ein Konzert als

Ratinee der Unfähigkeit.

Neues Theater am Zoo.

Gleich drei Einakter Joachim von Dittaus bekam an diesem schönen Sonntag mittag — man kann also sagen: aus heilerem Himmel — der Kritiker verfehlt. Der erste, „Vingt et un“, war ein vorzügliches Schlafmittel, das ihn sanft in die Sesselpolster zurückdrückte ließ und ihn für die beiden folgenden Moritäten wehrlos machte. Er ließ also Revolverkallereien und Weltuntergänge ruhig über sich ergehen, zumal beides nicht ganz ernst gemeint war. Denn der Revolver war nur mit Platzpatronen geladen und der Weltuntergang wurde geträumt. Ueber die Stücke „Notwehr“ und „Das Experiment“ sonst noch ein Wort zu verlieren, wäre Zeitvergeudung. Dittaus zeigte sich als Regisseur ebenso unfähig wie als „Dichter“; die Darsteller waren — vielleicht mit Ausnahme von Franz Schafheitlin und Anra Komitzsch — seiner wert.

Jonas Georgi und Hgrold Kreyberg wechen in der ersten Tanzratinee der Volkstheater am Zoo. (Sonntag, den 14. Oktober, 11^{1/2} Uhr. Theater am Volkstheater) ein teilweise neues Programm bieten. Karten, die zur Platzauslosung berechtigen, für Mitglieder 1,30 Mk. (für Nichtmitglieder Nachzahlung von 0,70 Mk.). Karten zur Quantumsnahme teiler Plätze 2, 3 und 4 Mk. bei Bertheim und an der Theaterkasse.

1. Lesabend der Volkstheater. Am 12. 30 Uhr, ließ Alfred Dieckel auf Einladung der Volkstheater aus den Werken Rud. Laband. Die Veranstaltung findet im Bürgeraal des Rathauses. Eingang Königstraße, halt. Einladungskarte 0,60 Mark.

Die öffentlichen Museumsführungen durch wissenschaftliche Beamte beginnen am Sonntag, dem 14. Oktober, 10 Uhr: Im Kaiser-Friedrich-Museum wird Herr Dr. Edig Wittabylonische Kultur besprechen, in der Bode-Sammlung des Neuen Museums Herr Dr. von Rauffow Heraklesagen erläutern und im Museum für Völkerkunde Herr Prof. Dr. Eickhorn Oceanisches Kunsthandwerk erklären. Programme und Zugangsarten in den genannten Museen.

„Es ist eine alte Geschichte...“

Dem Leben wahrheitsgetreu nacherzählt.

Von Dr. Julius Moses.

Wir haben heute in aller Frühe das Mädchen, das in der letzten Zeit unseren Haushalt versehen hatte, zu Grabe geleitet. Außer uns beiden und den vier Sargträgern war niemand zur Stelle. Ohne irgendwelche Teilnahme von Angehörigen oder Freunden wurde sie „verscharrt“. Ein freudloses Leben fand ein freudloses Ende. Armenbegräbnis. Einsam war sie durchs Leben gegangen, einsam und verlassen von allen gestorben. Keine Elterntänen, keine Geschwistertränen, keine Freundestränen netzten ihr Grab, der sinnlose § 218 hat auch sie gemordet.

Hedwig hatte weder Vater noch Mutter kennengelernt. Die Eltern früh verstorben. Sie hatte weder Bruder noch Schwester. Bei Verwandten großgezogen. Früh in die Welt hinausgestoßen, auf sich selber angewiesen. Jahrelang war sie in Hinterpommern als Hausgehilfin tätig. Dann kam sie zu uns. Bescheiden, ehrlich, willig verrichtete sie ihr Tagewerk. Wir muhten nichts von ihren Privatangelegenheiten. Mit ängstlicher Sorgfalt verminderte sie uns in ihr Leben bis hin zu lassen. Sie verrichtete ihre Arbeit, damit erschöpfte sich ihr Verhältnis zu uns. Fragte man sie nach mehr, so schwieg sie. Man merkte ihr nichts an von ihren Sorgen, ihren Enttäuschungen, ihrer Verzweiflung. Vielleicht war sie zu ihrem Entschluß, Hilfe für sich in Anspruch zu nehmen. Proletarierstolz! Still, wie sie gelebt, ging sie mit 26 Jahren hinüber.

Die Tragödie dieses Mädchens wurde erst nach ihrem Tod in ihrer ganzen Entschiedenheit klar. Wir suchten nach Anhaltspunkten, um Verwandte ausfindig zu machen. Dabei fanden wir Briefe, Dokumente. . . .

Wir hatten keine Ahnung von dem Unheil, das sich über einem leichtgläubigen, verzweifelnden Mädchen zusammengezogen hatte. Sie verbarg ihr Geheimnis ängstlich. Sie täuschte uns durch gespielten Gleichmut, ihr Stolz wurde ihr zum Verhängnis.

Hedwig hatte im Frühjahr einen Schlosser Frig kennengelernt. Er stammt aus Danzig, suchte in Berlin Arbeit. Es gelang ihm, Hedwig zu gewinnen. Er versprach ihr die Ehe. Von ihren geringen Ersparnissen ließ sie ihm Geld, damit er die Zeit der Arbeitslosigkeit überstehe.

Da er in Berlin keine Anstellung finden konnte, kehrte er in seine Heimat zurück. Er nahm ihr das feierliche Versprechen ab, ihm treu zu bleiben. Sobald er eine Stelle habe, müsse sie nachkommen.

Kürze Zeit, nachdem er fort war, fühlte sie sich Mutter. Sie schrieb ihm, fragte ängstlich, wann sie seine Frau werden könne. Und da kam die ganze furchtbare Wahrheit ans Tageslicht.

Er war verheiratet. Sie möge guten Mutes sein, er werde sich scheiden lassen. Seine Frau sei ihm untreu, hintergehe ihm auf Schritt und Tritt, er habe nur ein Verlangen: mit seiner Hedwig vereint zu sein. Geduld! Alles sei für die Scheidung vorbereitet. Sie möge ihre Stellung bei uns kündigen und nach Danzig kommen. Er werde ihr ein Zimmer mieten, in dem sie den Scheidungsprozeß abwarten solle.

„Trage Du mein Kind mit ruhigem Gewissen und mache Dir keine Sorgen. Ich weiß, daß ich der Vater bin und werde meine Pflichten als Vater tun. Ich werde Dich, so Gott will, heiraten, und Du wirst mir eine gute Frau und Mutter meines Kindes sein.“

Und jeder Brief schloß mit der Bitte um Geld. Bald veranlagte er 5 M., bald 10 M., bald mehr . . . „um ihrer Liebe willen“.

Und um der Liebe willen sandte Hedwig jedesmal Geld, Geld und wieder Geld, bis ihre kleinen Ersparnisse aufgebraucht waren. Sie sandte ihm das Geld, obzwar sie von anderer Seite gedrängt und verfolgt wurde. Geheht, um des Geldes willen.

Hedwig hatte nämlich, was sie uns ebenfalls ängstlich verheimlicht, bereits zwei Kinder. Zweimal vorher war sie schon betrogen worden. Die beiden Väter waren spurlos verschwunden, die Kinder befanden sich in Wohlfahrtspflege und die Wohlfahrtsämter verlangten unnachlässiglich von dem armen Ding die Unterhaltskosten.

Wohlfahrtsamt.
Wohlfahrtsamt.

In das Dienstmädchen Fräulein Hedwig
Wie Ihnen bekannt ist, entstehen uns durch die Unterbringungs Ihres Kindes in der Diakonissenanstalt I täglich 1 M. Kosten, zu deren Erstattung Sie gesetzlich verpflichtet sind. Bisher haben Sie es verstanden, sich Ihrer Unterhaltspflicht Ihrem Kinde gegenüber zu entziehen. Daß Sie sich hiermit strafbar gemacht haben, dürfte Ihnen bekannt sein. Nachdem es uns gelungen ist, Ihren Aufenthalt festzustellen, fordern wir Sie auf, ab sofort monatlich 10 M. zu den Vorkosten beizutragen. Falls Sie dieser Aufforderung nicht umgehend und pünktlich nachkommen, werden wir Ihnen das Kind in eigene Fürsorge geben.

Kreisjugendamt.
Amtsvormundschaft, D.

In das Dienstmädchen Fräulein Hedwig
In der Vormundschafslade über Ihr Kind Ilse Martha Hedwig werden Sie ersucht, 5 M. monatlich pünktlich bis zum 5. jeden Monats, zur Vermeidung der Klage, einzuzahlen.

Kreiswohlfahrtsamt.
Ein armes Dienstmädchen wird gehetzt von den Wohlfahrtsämtern! 15 M. monatlich! Wäher nehmen? Von Klage bedroht, Gefahr, das Unglückswurm wieder aufgebürdet zu erhalten! Ihre quälende Seele hofft sich an die Hoffnung einer Heirat mit Frig. Vielleicht ist er ehrlicher als die beiden anderen. Ein drittes Kind. . .

Sie schreibt nach Danzig. Verzweifelt, ihn bestürmend. Er antwortet ihr. Mit dünnen Worten erinnert er sie an Gottes Güte, alles zum Guten wenden werde. . . . „Kommt Zeit, kommt Geld“. . . . Ich werde demnächst die Scheidungsklage einreichen. . . . Ich werde einwilligen. Ich weiß es gewiß. . . .
Und dann kam wieder die Bitte um Geld.
Hedwig schickte ihr letztes Geld — — — und vertraute ihm.
Und dann . . . der Böse! Seine Frau schickte Hedwig einen

Brief. Ihr Mann hätte ihr alles gestanden. „Bilden Sie sich ja nicht ein, Sie Hure, daß Sie ihn herum bekommen werden. Wenn Sie nach Danzig kommen, werde ich Sie so zurichten, daß Sie niemand mehr erkennen wird. In die Scheidung, auf die Sie spekulieren, denkt weder mein Mann noch ich.“ Und darunter steht: „Ich bestätige, daß meine Frau und ich in bestem Einvernehmen leben.“
Gezeichnet Frig M.

Sie bricht zusammen.
Am nächsten Tag kommt ein Brief von ihm.

„In der Stunde der größten Verzweiflung sende ich Dir diese Zeilen. Mein falsches, hinterlistiges Weib hat mir einen Streich gespielt. Sie sagte, sie werde gleich die Scheidung einreichen, aber sie tat es nicht, sondern hat mir mein ganzes Geld beschlagnahmt lassen. Dann lauerte sie mir auf und machte mich betrunken in einem Hotel. Liebe Hedwig, schicke mir sofort Geld, vielleicht 30 bis 40 M. Ich habe meinen Koffer gepackt, ich fahre sofort zu Dir. . .“
Hedwig ließ sich von uns Geld aus. Dem Zweck verschwiegte sie — und sandte es nach Danzig. Vielleicht meinte er es doch ehrlich.

Und dann kam die Antwort:
„Sie hat mich jetzt vollständig in ihrer Gewalt, denn Geld habe ich nicht und mein Scheidungsgrund ist jetzt hinfällig, da sie Beweise hat wegen Ehebruchs. Ich werde jetzt noch einmal mit ihr zusammengehen. Ich weiß genau, es dauert keine vier Wochen. Sei doch so gut und sende mir sofort meine Heiratsurkunde zurück. Bege bitte einen Zettel hinein und schreibe oben auf: „Hiermit sende ich Ihnen Ihre Heiratsurkunde und werden Sie glücklich mit Ihrer Frau.“

Das war das Ende. Betrogen von einem Schurken, der sie mit glatten Worten einzufangen verfuhr, verfolgt von Wohlfahrtsämtern, die Geld für zwei Kinder verlangten, Geld, das sie niemals

austreiben konnte. Und ein drittes Kind unter dem Herzen! Aber hoch wandte sich gegen dieses Kind, ein Kind des Unglücks. Ein überflüssiges Kind neben zwei überflüssigen Kindern. Ein Kind, das für das Elend bestimmt war.

Sie ging zu einem Arzt. Sie erzählte ihm ihr Martyrium. Sie bot ihm um seine Hilfe, um der Menschlichkeit willen. Er wies sie ab.

Er wollte nicht das Zuchthaus riskieren. § 218!

Sie suchte sich selbst zu helfen. Sie taufte sich mit dem letzten Rest des ihr noch gebliebenen Geldes eine Spritze! Ungefährdet verfuhrte sie die Operation an sich selbst. In der Nacht trat sie plötzlich an unser Bett, stöhnend vor Schmerzen, blutend, fiebernd.

Ich brachte sie sofort in das nahegelegene Krankenhaus. Mit der größten Sorgfalt wurde dort alles aufgebaten, um sie zu retten. Doch ein Schüttelfrost jagte den anderen. Schließlich war alles vergebens. Nach wenigen Tagen erlag der vom Fieber gejaagte Körper. Hingemordet von dem sinnlosen § 218, von einem Paragrafen, der den Armen schuldig werden läßt und ihn dann seiner Pein, seinem Schicksal überläßt. Hingemordet von einem Ausnahmeseß gegen die Frauen und Mädchen des Proletariats.

Die erschütterndsten Tragödien liefert das Leben selbst, erschütternder als sie die Phantasie eines Dichters auszudenken in der Lage ist.

Vom Grabe des unglücklichen Opfers einer sozialen Beschneidung zurückgeführt, habe ich diese Zeilen niedergeschrieben, nichts erfunden, nichts hinzugefügt.

Der Tod des kleinen Spartakus

Vom Vater erschossen. — Vernichtung lebenswerten Lebens.

Der Flieger Drowski, einst Mitglied illegaler Parteien und Emigrant und Revolutionär im Kampfe gegen den Zarismus, nach der Oktoberrevolution Kämpfer der Roten Flotte im fernen Osten und schließlich roter Flieger, ist ein kraftvoller Mensch; er trägt den Elementen, steht in jeder Lage seinen Mann. Sein Eheglück ist ungetrübt, sein sehnlichster Wunsch ist ein kräftiger Junge, der einst gleich ihm für die Schaffung eines neuen Rußland kämpfen würde. Er soll Spartakus heißen; hatte sich jener gegen die Sklaverei aufgeführt, so sollte sein Spartakus die Fesseln brechen helfen, die das neue Rußland an das alte vom Zarismus übernommene schmieden.

Und Spartakus kam zur Welt: ein Wasserkopf mit schweren Anfüllen, so schwächlich, als mühte er jeden Augenblick sterben: ein Häufchen frankes Fleisches, dem die Nahrung künstlich zugeführt werden mußte. Je weiter um so schlimmer.

War das sein Spartakus? Er, der rote Flieger Drowski, Vater eines lebensunfähigen Kindes? Wen traf die Schuld? Ihn nicht; er hatte nie Syphilis gehabt — wie die Ärzte anfangs vermuteten. Etwa den Vater der Frau, der Alkoholiker war? Vielleicht! Das Kind war aber krank und würde nie gesund werden. Es wuchs heran und konnte weder gehen noch sprechen. Wenn es sah, so stützte es sich auf die Hand und drehte sich um sich selbst. Was ihm unter die Finger kam, vernichtete es. Mit drei Jahren war es noch so unsauber wie mit sechs Monaten.

Der rote Flieger Drowski wandte sich an die Ärzte. Der Chirurg erklärte, seine Kunst sei hier machtlos. Der Psychiater sagte: ein hoffnungsloser Fall. Als der Vater im Wartezimmer des Arztes ein älteres idiotisches Kind sah, das an derselben Krankheit litt wie seines — auch dieses drehte sich um sich selbst — da erfasste ihn Grauen. Es gab einen Ausweg: den Tod des Kindes. Sollte er etwa selbst der Mörder seines Spartakus werden? „Wenn Krieg ausbricht und ich an die Front muß, wie soll ich dann meine Frau mit dem idiotischen Kinde zurücklassen. Ich töte es.“ Der Gedanke fraß seitdem an ihm.

Und als seine Frau erkrankte und in Lebensgefahr schwebte, hielt der rote Flieger Drowski das Kind stundenlang am offenen Fenster, in der Hoffnung, es würde an der Winterluft erkranken. . . .

Das Eheglück begann sich zu trüben. Zwischen dem Eheleuten stand das Kind. Eines Tages fand der Mann einen Zettel, geschrieben von der Hand seiner Frau: sie schob ihm die Schuld an der Krankheit des Kindes zu und drohte, sich und das Kind zu erschließen. Wiederholt sagte sie, es wäre ein Glück, wenn der Junge stürbe. Was beginnen? Den Jungen in ein Idiotenheim bringen? Der Vater suchte eins auf, sah es sich an und kam betürzt zurück: „Nie gebe ich ihn hin. Besser der Tod als das: das ist schlimmer als der Tod. Ich erschleie den Jungen auf der Stelle.“

Auf der Stelle tat er es nicht. Aber am nächsten Tage stürzte ein Schuß das Haus auf. Drowski kam mit dem Revolver in der Hand aus der Türe, lehnte sich wie verzweifelt an den Türpfosten und sagte zu seinem Nachbarn: „Ich habe ihn erschossen. Meine einzige Bitte: teilt es meiner Frau so schonend wie möglich mit, daß ihr nichts geschieht.“

Das Gericht verurteilte den roten Flieger zu 6 Monaten Gefängnis; und milderte die Strafe in einen Beweis: So endete der kleine Spartakus. Hatte Drowski auch hier seinen Mann gestanden? Ein Beitrag zum Problem: Vernichtung lebenswerten Lebens. Es gibt Wissenschaftler, die hier das Recht auf Vernichtung anerkennen wollen.

In Wien sprachen vor kurzem Geschworene eine Mutter frei. Sie hatte den Gehirnhäutentzündung, um sich und ihren Sohn zu töten. Der Kleine starb, die Mutter blieb am Leben. Es war ein uneheliches Kind, für das der Vater nicht sorgte. Das Kloster weigerte sich, es zu behalten, weil die Mutter für die Kosten nicht aufkommen konnte. Auf's Land wollte sie es nicht geben, weil die Ziehkinder es da schlecht haben — es sollte ihm aber nicht so er-

gehen, wie es einst ihr ergangen war. . . . So tötete sie es. Wiener Geschworene sprachen sie frei. Es war aber ein lebensfähiges Kind. Der kleine Spartakus war lebensunfähig. Trotzdem verurteilten den Sowjetrichter den Vater. Russus.

Unbegreiflichkeiten der Justiz!

Vor einiger Zeit ging durch die Zeitungen eine Notiz, wonach eine Berliner Unfallstation einem verletzten Ausländer die erste Hilfe verweigert hat, mit der Begründung, daß auf Grund amtlicher Vorschriften einem Ausländer in der Unfallstation nicht geholfen werden könne. Dieser Unbegreiflichkeit auf ärztlichem Gebiet — man denke an Reichsverfassung Artikel 148: „Schul-erziehung im Sinne der Völkervereinigung“ — steht die nachstehende Unbegreiflichkeit der Justiz zur Seite, die ebenso wie die ärztliche für Artikel 148 im wahren Sinne des Wortes kein „Schulbeispiel“ ist. Es handelt sich um folgendes:

Eine geschiedene Ehefrau kann nach § 1577 BGB. wieder ihren Familiennamen annehmen. Hier von wird naturgemäß in einer, wie unserer Zeit, insbesondere von Frauen, die vor der Ehe beruflich tätig waren und diesen Beruf weiter ausübten, häufig Gebrauch gemacht, und die Behörden sollten alles tun, um den geschiedenen Frauen die Wiederannahme ihres Mädchennamens zu erleichtern. Diese Wiederannahme erfolgt nach den Vorschriften des Bürgerlichen Gesetzbuches und des Preussischen Einführungsgesetzes zum Bürgerlichen Gesetzbuch durch eine Erklärung gegenüber dem preussischen Standesbeamten, vor dem die Ehe geschieden wurde, oder gegenüber dem Amtsgericht. Die Erklärung muß öffentlich, d. h. vom Gericht oder vom Notar, beglaubigt sein. Mit der Zunahme internationalen Verkehrs heiraten immer häufiger Ausländer in Deutschland, sie lassen sich aber auch immer häufiger scheiden. Der Standesbeamte lehnt jedoch bis in die neueste Zeit die Eintragung des Mädchennamens einer geschiedenen Ausländerin im Heiratsregister ab, und die zur Hilfe angerufenen Gerichte weigern sich, den Standesbeamten dazu anzuhalten.

Die Gerichte stützen sich dabei auf eine Entscheidung des Kammergerichts aus dem Jahre 1916, in der es heißt, daß § 1577 BGB. nur auf solche Ehen Anwendung finde, die allein nach deutschem Recht geschieden sind. Selbstverständlich ist es möglich, diesem Paragraphen eine so enge Auslegung zu geben und es kann nicht verkannt werden, daß das Kammergericht seinen ablehnenden Standpunkt mit „guten“ juristischen Gründen gerechtfertigt hat. Man kann aber doch die Empfindung nicht unterdrücken, daß bei dieser Entscheidung die Kriegszeit eine gewisse Rolle gespielt hat, wo von vornherein jeder Ausländer ein Mensch minderen Rechts war. Diese Zeit ist aber vorbei und daher sollte auch die Entscheidung als überholt gelten. Denn ein zwingender Grund, den § 1577 nicht auch geschiedenen Ausländerinnen in Deutschland zur Verfügung zu stellen, ist nicht vorhanden.

Völlig absurd ist es aber, wenn das Kammergericht noch weitergehend den § 1577 BGB. nicht allein auf Ausländerinnen bezieht, sondern auch auf deutsche Frauen, die durch die Ehe mit einem Ausländer die deutsche Staatsangehörigkeit verloren, sie nach der Scheidung aber wieder erlangt haben. Nach § 10 des Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetzes muß nämlich die geschiedene Frau eines Ausländers, die früher Deutsche war, auf ihren Antrag wieder eingetürgert werden. Selbst für solche deutsche Frauen will man das Kammergericht, wie bereits gesagt, die Wiederannahme des Mädchennamens nicht zulassen. Wie rein formalistisch der ganze Standpunkt ist, geht aus der Entscheidung (Jahrbücher der Entscheidungen des Kammergerichts, Band 30 A 62) hervor. Das Kammergericht stellt nämlich solchen abgewiesenen ausländischen und deutschen Frauen anheim, die Änderung ihres Namens auf dem Wege der Genehmigung durch die Landespolizei zu bewirken und dann in „analoger“ Anwendung der Vorschriften des § 1577 die Änderung im Heiratsregister vermerken zu lassen.

Im Jahre 1928 dürfte ein solcher Umweg überflüssig sein.
Dr. Albert Baer, Berlin, Rechtsanwalt und Notar.



Giganten der Landstraße

Ein Rennfahrer-Roman von André Reuze. Übersetzt von F. A. Angermayer

Copyright by Büchergilde Gutenberg, Berlin

In langgestreckter Linie ziehen die Teilnehmer an dem großen Straßenrennen „Rund um Frankreich“ durch das Land. Der Sportschriftsteller Ravenelle und der Maler Mainguy begleiten sie im Auto. Es sind aufregende und anstrengende Tage, die die „Giganten der Landstraße“ erleben. Sie zeigen eine ungeheure Energie ein, um den Sieg zu erringen, sie werden von der sportfreudigen Bevölkerung als Helden gefeiert, aber im Grunde sind sie doch nur die Reklamefiguren der großen Fahrradfabriken, die mit allen Mitteln des Betrugs, der Hinterlist, der Fälschung den Konkurrenzkampf untereinander ausfechten.

(10. Fortsetzung.)

„Sie haben gestern nicht den Start verpasst,“ sagte Lampier in vertraulichem Ton. „Wir hatten uns alle verabredet, gegen den „Riva“-Stall zu fahren, der uns in der ersten Etappe so schön verladen hätte! Bis zum Morgenrauschen haben wir ihnen ein mörderisches Tempo vorgelegt, denn solange die „Riva“-Leute hinter uns sind, wachsen auch die Räder dünner!“

„Jetzt wird wahrscheinlich bis Cherbourg gebummelt,“ sagte Bouazze, „und die Etappe wird wie gewöhnlich durch Spurt entschieden.“

„Ja,“ warf Laboureur ein, „am zweiten Tag geht's immer sehr schwer, und die Fahrer wollen nicht einsehen, daß ihnen die Anstrengung der ersten Etappe in den Beinen sitzt.“

„Was tun sie denn dann erst nach der sechsten, siebenten oder achten Etappe?“ fragte Mainguy.

„Man gewöhnt sich allmählich dran. Man trudelt sich ein. Am Schluß wird Ihnen jeder Fahrer sagen, daß die letzte Etappe von Düsteren nach Paris, die doch schließlich auch 340 Kilometer lang ist, gar nicht mehr zählt. Das Schlimmste ist vorüber, und man ist zwar angepumpt, hat sich aber dran gewöhnt.“

Der Maler beugte sich aus dem Wagen und beobachtete das energische und ernste Gesicht des alten Champions. Keiner erschien ihm so charakteristisch.

„Achten Sie doch mal auf die wirklichen Klafffahrer,“ fuhr Laboureur fort. „Sehen Sie, wie leicht Lampier, Majoite und Argentero turbelen. Beachten Sie ihren ratternden Tritt. Zweitklassige Leute, wie Grimpart oder van Decoster beispielsweise, treten schon viel ruhiger. Von Bouillabour, den uns Ballu als besonders starken Mann geschildert hat, gar nicht zu reden. Der sitzt wie auf Glascherben. Na, in der Bretagne wird's ihm wohl dreidrig ergehen.“

„Und wie fühlen Sie sich selbst, Laboureur?“

„Fabelhaft! Ich habe sehr guten Appetit, eine ausgezeichnete Verdauung und einen festen Schlaf.“

„Machen Sie etwa Notizen?“ fragte der Maler, der an Laboureurs Hals einen Bleistift baumeln sah.

„Den Bleistift hab' ich immer zum Einschreiben mit. Haben Sie nicht gesehen, daß wir uns in den Kontrollen einschreiben müssen? Es gibt zwar überall Tinte und Feder, aber wenn wir im Radel antommen, entsteht immer Streit darüber. Früher haben beim Einschreiben die Erstankommenden absichtlich so stark aufgedrückt, daß jede Feder zum Teufel ging und die anderen kostbare Zeit verloren. Dazumal hat man dann in solchem Fall einfach den Finger ins Tintensäß gesteckt und irgendwie seinen Namenszug hingeschmiert. Heute trägt, was bedeutend sicherer ist, jeder seinen Bleistift um den Hals.“

Laboureur entlockte die Aluminiumtasche mit den Zähnen, prostete den Herren zu und sagte ganz ernst:

„Auf Ihr Wohl, meine Herrschaften!“

Bei dieser Unterhaltung rollte er in gleichmäßigem Tempo weiter. Das Rennen war so monoton geworden, daß sogar die Begleitautos im Gänsemarsch führen und sich nicht zu überholen versuchten.

Nur die Photographen waren wie immer sehr beschäftigt und bemühten sich, ein baumumstandenes Bauernhaus, ein Kirchlein oder ein Schulgebäude mit stauenden Kindergruppen auf die Platte zu bekommen, um dem immer gleichmäßigen Vorbeizug der Rennfahrer reizvolleren Hintergrund zu verleihen. Weder beim Postieren noch beim Durchfahren der beiden Weltbäder Deauville und Trouville hatte sich im Rennen etwas geändert. Selbst nach der Verpflegungskontrolle in Houlgate war alles beim alten geblieben. Immer noch klammerten sich etwa zehn Einzelfahrer an die Berufsfahrergruppen.

Crouse zeigte auf sie hin und sagte zu Ravenelle:

„Was sagen Sie, wie sich die Krebse bei der Klasse halt'n?“

Ravenelle nickte lächelnd und sagte dann:

„Sie haben mir noch immer nicht Ihren famosen Trick verraten, auf den Sie vor dem Start anspielen und durch den Sie die Rundfahrt gewinnen wollen.“

„Na, ich brauch' ja nicht gleich die ganze Rundfahrt gewinnen. . . Aber der Trick stimmt, mehr sag' ich nicht. . . Naun, was is' 'n da vorne los?“

Eben hatten sie Caden umbogen und begannen gerade den sehr steilen Sankt-Peter-Hügel emporzuklimmen. Aus dem stampfenden Feld hatte sich überraschend ein Fahrer losgelöst und war ausgeritten.

Er trug das gelbliche Trikot des „Riva“-Stalles.

„Das ist Caraco!“ schrie Crouse. Und schon lag er dem Felde nach.

„Caraco ist der Spanier Mirrolès,“ erklärte Ravenelle. „Der dreifachstrigige Bürsche mit den bläulichen Backen?“ fragte Mainguy.

„Ja! Man nennt ihn auch den „Stierkämpfer“. Er besitzt mehr Schnelligkeit als Ausdauer, gewinnt gewöhnlich die zweite Etappe der Rundfahrt, steigt aber vor Perpignan, wo die hohen Berge anfangen, hübsch aus.“

„Der reinste Quatsch, hundert Kilometer vorm Ziel auszurücken,“ warf Bouzi ein. „Der hat ja 'n Stich. . . Die anderen lassen ihn weg, damit er sich abhebt, und holen ihn dann mühelos ein! Argentero führte die Weute!“

Jagd gepackt, sah mit feinem Herzklopfen dem Ausreißer zu und wünschte innig, daß ihm sein Fluchtversuch, den er ganz allein gegen das gesamte Feld gewagt hatte, glücken möge. Am liebsten hätte er ihm geholfen und ihm etwas von seiner eigenen, ganz zwecklosen Kraft übertragen.

„Vorsicht! . . . Achtung!“ schrie plötzlich wer. „He!“

Dann gab's ein Metallknurren, ein Hund heulte auf und sprang dann entsetzt aus einem Wirbel von Staub.

Bouzi hatte die Bremsen scharf angezogen. In den nachkommenden Gefährten streckten die Mitfahrer, als Zeichen für die hinteren Wagen, die Arme aus. Ein Rennfahrer lag schreiend auf der Erde.

Auf seinem grünen Trikot und auf den nackten Schenkeln sah man Blut. Sein Gesicht war verzerrt.

„Ein Italiener!“

„Gambardella!“

Von allen Seiten rannien Menschen herbei. Rennfahrer wollten narbel und stuchten, mußten mühselig am äußersten Straßenrand weiterkurbeln und stüßten dann, in den Fedalen stehend, ohne sich umzuwenden, davon.



Der immer gleichmäßige Zug der Rennfahrer.

Ravenelle hob den Italiener vom Boden, stützte ihn unter beiden Armen und stellte ihn auf die Beine.

Gambardella war ein kleiner, sonnenverbrannter Kerl mit buschigen Augenbrauen.

Sein linkes Bein war vom Knöchel bis zur Hüfte eine einzige Wunde. Es sah aus, als sei es von einem Reibeisen aufgerissen worden. Mit Mühe machte sich der Gestürzte von den ihm haltenden Händen frei.

„Mein Rad! . . . Mein Rad!“ stieß er immer wieder hervor. Ein junger Bauernbursche gab ihm zu verstehen, daß seine Maschine keinen Schaden erlitten hatte.

Nun bejah sich der Italiener seinen verletzten Schenkel, warf einen Blick auf die blutenden Finger und schnitt eine grauenerregende Grimasse.

„Alle Knochen heil?“ fragte rasch der eben vorbeifahrende Ballu.

Der Italiener machte eine nichtsagende Geste und schüttelte den Kopf. Das Auto entfernte sich, die übrigen Wagen folgten.

Im leeren Auto, das die Aufschrift des „Belgischen Sportanzeigers“ trug, entdeckte Ravenelle, unter riesigen Schutzbrillen und einer Ledermütze, ein weibliches Gesicht, das sich neugierig herausbeugte.

„Aha, die Belgier haben Weiberfleisch geladen!“ rief Bouzi.

„Das ist ja Poette Vandry,“ sagte Ravenelle. „Weiß Gott, dieses Mädchen hängt sich einem wie eine Kette an. . . Sonderbare Gesicht!“

Gambardella, der von seinem Sturz noch immer halbbegeistert war, ließ sich auf eine Wiese nieder. Er zog ein kleines Fläschchen aus seiner Trikottasche und nahm einen kräftigen Schluck.

„Das gibt Mut!“ erklärte er.

„Kognak oder Sherry,“ sagte Ravenelle Mainguy ins Ohr. „Aus dieser Reserve schöpfen die meisten Fahrer bei einem Schwächeanfall neue Kräfte. Von den Arsenikpillen, die sie furchtbar aufpeitschen, ganz zu schweigen. . . Manchmal betrinken sie sich geradezu, um ihre Energie zu verdoppeln.“

„Unglaublich!“

„Sport, mein Lieber!“

„Strutzel, wie alles weiterkraft, ohne sich um den armen Teufel zu kümmern.“

„Das sagen Sie, weil Sie die Rennbestimmungen nicht kennen. . . Selbst wenn Gambardella in eine Schlucht gestürzt wäre, könnte ihm kein Kamerad beibringen, ohne sich der Gefahr einer Bestrafung auszusetzen! Sogar wenn er jetzt aufgab und in unser Auto stieg, würde er bestraft.“

„Unerbitt!“

„Nur abwarten! Sie werden noch ganz andere Dinge erleben!“

Einzelfahrer rollten in kleinen Haufen vorbei und riefen nur: „Ah, Gambardella!“

Dann turbelten sie weiter.

Der Italiener war wieder aufgestanden. Seine Beine zitterten noch. Blut fiel in dunklen Tropfen auf seine staubigen Schuhe.

„Eine 'und 'at mit moaten stürzen,“ sagte er halb laut. „Tiere muß anbinden, sonst nix gut.“

Von Kindern unterstützt, las er mühselig seine im Stroßengraben verstreuten Siedensachen auf.

Dann maß er mit langem Blick die Weite der Strecke, als erwäge er die nun notwendig gewordene Anstrengung, und schwang sich aufs Rad.

„Mensch,“ sagte ein Fleischergefelle, der mit den Händen in den Hosentaschen dabei stand, „die Kerls haben doch Schmeiß im Leib!“

Einige Rufe ertönten, von zagem Beifall begleitet.

„Bravo, Gambardella!“

Schon rollte der Italiener weiter.

Nach und nach beschleunigten seine Beine ihren Rhythmus. Dann beugte er sich tief über den Lenker und jagte hinter dem entschwindenden Feld eilender.

Ravenelle nahm neben Mainguy wieder im Auto Platz.

(Fortf. folgt.)

WAS DER TAG BRINGT.

Statisch oder statistisch?

Von einem Leser wird uns geschrieben: Im „Abend“ vom Freitag liest man in dem „Schicksal eines Erfinders“ wiederholt von statistischen Berechnungen. Bei der Konstruktion eines Luftschiffes oder einer großen Eisenhalle wird nicht statisch gerechnet, sondern statisch. Statisch: die Lehre von der Festigkeit, von Zug und Druck! Das ist ein Unterschied wie zwischen Leberwurst und Käse. — Bei allem Respekt vor diesen beiden Lebensmitteln: Versuchen wir es mit einem Kompromiß, vielleicht waren es statistische und statische Berechnungen, die der Erfinder nach Amerika geschickt hat!

Röcke hoch!

Ein Leser sendet folgende Erntefestanzeige aus der „Weser-Barte“:

Röcke hoch!

Am Sonntag, dem 9., und Montag, dem 10. September,

feiert jung und alt sein diesjähriges

Erntefest in Räden.

Es laden freundlichst ein

Die jungen Leute. Der Festwirt: Wöbting.

Böcksen — dol!

Pfui, pfui, photing! „Röcke hoch! — Böcksen dol!“ auf einem Erntefest, auf dem es schon sowieso mehr als fidel zugeht! Selbst der Teufel wird rot! So „hoch“ und so „doll“ geht es nicht einmal in einer Walsurgisnacht auf dem Blocksberg zu — und das will was heißen!

Keinerlei Sorge, keinerlei Entrüstung darob! „Röcke“ ist — ein Dorf und „Böcksen“ ist ein anderes Dorf. . . Wer kann es verhindern, daß ein geistloser Wirt das eine „hoch“ und das andere „nieder“ leben läßt?

Wem gehört Rex?

Die farbige Tänzerin Josephine Baker befindet sich gegenwärtig in Berlin, ihren deutschen Schäferhund Rex aber hat sie aus ganz bestimmten Gründen in Paris lassen müssen. Eines Tages nämlich, als Josephine Baker in Begleitung von Rex durch die Straßen von Paris schritt und einige Bekannte traf, kam es wegen des Hundes zu einer ziemlich lebhaften Auseinandersetzung, in deren Verlauf behauptet wurde, daß Rex gestohlen worden sei. Wenigstens meinte ein Fräulein Grosset, der Hund gehöre ihr. Die Sache ist nun vor Bericht gekommen, und der Richter war einigermaßen in Verlegenheit. Aber nicht lange. Er hat entschieden, man solle Rex die Augen verbinden und Josephine Baker auf der einen Seite, Fräulein

Grafet auf der anderen Seite aufstellen. Eigentümerin sei, wenn sich der Hund auf ein Pfeifensignal hin zuerst zuwende. Mit der Ausführung dieses solomonischen Urteilspruches muß natürlich gewartet werden, bis Josephine Baker von ihrer Tanztournee wieder zurückgekehrt ist.

Kann man den Gaurisankar bezwingen?

Die Expeditionen, die 1922 und 1924 den Gaurisankar — richtiger: den Mount Everest bestiegen wollten, haben bewiesen, daß der Mensch unter gewissen Umständen, wenn auch mit bedeutenden Schwierigkeiten, Höhen von 7000 Metern erreichen kann. Zweifelsfrei aber bleibt, ob er jemals über 8000 Meter höher steigen kann, denn in jener Höhe herrscht nur noch ein Blau zehntel des Druckes einer Atmosphäre. Diese Behauptung ist durch Experimente erwiesen, die man in Amerika an Tieren vorgenommen hat. In eine Depressionskammer, in der nach und nach die Luft auf den geringen erwählten Druck gebracht wurde, hatte man 6 Kaninchen, 6 Ratten, 6 Meerchweine und 12 Mäuse gesetzt. Die Luft die Verdünnung aufwies, die in einer Höhe von 8800 Metern herrscht, gingen sämtliche Schweine ein, von den übrigen Tieren blieben am Leben 5 Kaninchen, 6 Ratten und 2 Mäuse. Man will nunmehr die Teilnehmer der nächsten Mount Everest-Expedition in solchen Depressionskammern allmählich die stark verdünnte Bergluft gewöhnen.

Erste Hilfe für den Schiedsrichter.

Bei einem Fußballspiel, das vor einigen Tagen zwischen der Uf der Bristol Rovers Reserve und Plymouth Argyle Reserve in Bristol ausgetragen wurde, verwarnete der Schiedsrichter ein- und zweimal die Argyles zweimal und bald darauf wegen Nachschießens ein drittes Mal. Als der Spieler das Feld verlassen sollte, streckte er den Schiedsrichter durch zwei Hiebe nieder, so daß die Samaritaner dem Schiedsrichter erste ärztliche Hilfe leisten mußten. Das Eingreifen von Polizei wurde abgelehnt, da die englische Fußballassoziation die Angelegenheit erledigen soll.

Wieviel Briefmarken werden verbraucht?

Die vom Weltpostverein aufgestellte Statistik sieht im Briefmarkenverbrauch während eines Jahres die Vereinigten Staaten mit 22 Milliarden Mark im Werte von 2,7 Milliarden Goldfranken an der Spitze. Es folgt Großbritannien mit einem Verbrauch von 840 Millionen Goldfranken und an dritter Stelle steht Deutschland mit 762 Millionen. Es folgen dann Frankreich, Italien, Japan, Desterreich, Schweiz, Holland, Spanien.

Ein Jubiläums-Schwimmfest.

„Berliner Schwimm-Union 1913.“

Mit einer gelungenen Veranstaltung eröffnete gestern die dem Arbeiter-Turn- und Sportbund angehörende „Berliner Schwimm-Union 1913“ die Winterjahren. Zu dem Schwimmfest, das im Stadtbad Friedrichshain, an der Schillingbrücke, abgewickelt wurde, hatten sich nahezu 600 Besucher eingefunden, die den Kämpfen mit großem Interesse folgten und mit Beifall nicht kargten. Die Veranstalter hatten für ein abwechslungsreiches Programm gesorgt, das in flotter Folge vom Stapel ging und keinen Augenblick der Langeweile aufkommen ließ.

Besonderes Interesse gewann das Schwimmfest noch durch die Teilnahme der Freien Wasserportvereine Magdeburg und der Freien Schwimmer von 1913—Hildesheim. Leider blieben die Gäste in fast allen Konturrenzen unterlegen; die Berliner Gegner waren in ihrer jetzigen Form auch sehr schwer zu schlagen. Außer „Union“ und „Neutölln“ der FSB, fielen die Schwimmer des jungen, neugegründeten bündestreuere Arbeiter-Schwimmvereins Hellas-Berlin besonders auf. Sie haben vorzügliche Schwimmpartner in ihren Reihen und werden für die Zukunft noch manches ernste Wort mitzureden haben.

In einer kurzen Ansprache wies Colm auf die Bedeutung des Tages hin. Er begrüßte die auswärtigen Gäste und hieß sie in den Mauern der Reichshauptstadt willkommen. Mit dem Wunsche, daß auch diesem Jubiläumsschwimmfest anlässlich des

15jährigen Bestehens der FSB.

wie in den Vorjahren ein voller Erfolg beschieden sein möge, gab er das Bassin für die Konturrenzen frei.

Ein Damenreigen, der durch seine Vielfältigkeit und große Ausführung auffiel, war der Auftakt. In zwei Läufen wurde dann zur 10x40-Meter-Freistilstaffette für Männer gestartet. Der erste Lauf wurde von der FSB, mit einer Bahnlänge von 100 Metern in 4:17 überlegen gewonnen. Hildesheim lag sogar zwei Längen zurück. Der zweite Lauf sah Hellas in 4:17 als Sieger. Mit keinem viernten Schwimmer gelang es Hellas, der bis dahin mit Neutölln Kopf an Kopf gelegen hatte, etwa sechs Meter Vorsprung zu gewinnen. Dieser Vorsprung wurde von Wechsel zu Wechsel bis auf eine halbe Bahnlänge vergrößert. Neutölln wurde mit 4:18 Zweiter. Union wurde dadurch mit 4:17 auf den dritten Platz verweisen.

Eine besonders gute Leistung vollbrachte Eger-Hildesheim, der im Jugendfreistilschwimmen (16—18 Jahre) über 100 Meter die Strecke in der famosen Zeit von 1:8 Minuten bewältigte. Grün-Charlottenburg, gleichfalls ein guter 100-Meter-Mann, benötigte 1:11. Einen scharfen Kampf gab es im 100-Meter-Männer-Brustschwimmen in der A-Klasse. Hier war es Becker-Neutölln, der den Sieg an sich riß. Mit 1:23,3

beendete er das Rennen vor Weber-Neutölln 1:26 1/2 und Kaiser-Union, der 1:29 1/2 gedraufte. Recht interessant verlief der

Wasserballmehrkampf.

Jede Mannschaft hatte sieben Schwimmer zu stellen. Vier Aufgaben — 3 Torchüsse aus 80 Meter Entfernung, Weitwurf, Zielwurf und 4x40 Meter dribbeln — waren auszuführen. Union wurde mit 77 Punkten knapper Sieger vor Lichtenberg mit 76 und Magdeburg mit 71 Punkten.

Das Knabenwasserballspiel Weißensee gegen Union endete mit einem haushohen 9:1-Sieg der Weißenseer. Beim Springen für Männer (B-Klasse) erreichte Grewing-Lichtenberg 38 Punkte. Den zweiten und dritten Platz belegten Sühning-Union mit 32 1/2 und Eggert-Hildesheim mit 25 1/2 Punkten. Den Höhepunkt des Festes bildete zweifellos

die Brustschwulstaffette

für Männer über 80 — 120 — 200 — 120 — 80 Meter, die im ersten Lauf Hildesheim, Neutölln, Union, Charlottenburg, und im zweiten Lauf Falkensee, Lichtenberg, sowie Hellas an den Start brachten. Im ersten Lauf übernahm zunächst Union die Führung, um sie bereits bei der 120-Meter-Strecke an Neutölln abzugeben. Diesen Vorsprung hielten die Neutöllner bis zum Schluß und siegten in 9:8 vor Union mit 9:12. Den zweiten Lauf gewann Hellas überlegen mit fast einer Bahnlänge vor Lichtenberg. Falkensee lag etwa zwei Bahnlängen zurück.

Den Beschluß der Veranstaltung bildeten zwei Wasserballspiele. Hildesheim I trat gegen Union II und Magdeburg gegen Union I an. Beide Spiele konnte Union ganz überlegen gewinnen. Dem Zufallspiel der Berliner, ihrer Wirtshaus und dem Tempo waren die Gäste aus dem Reich, die sich übrigens schwer zusammenfanden, nicht gewachsen. Das erste Treffen endete für Union II mit 7:2 (3:1) und das zweite Spiel mit 9:2 (5:0) für Union I.

Die übrigen Resultate:
Männliche Jugendkürbis 100 Meter 14—18 Jahre: 1. Schwann-Berlin 12, 1:20; 2. Grün-Charlottenburg 1:24; 3. Grün-Charlottenburg 1:28, 16—18 Jahre: 1. Grün-Charlottenburg 1:25; 2. Grün-Charlottenburg 1:26; 3. Grün-Charlottenburg 1:27; 4. Grün-Charlottenburg 1:28; 5. Grün-Charlottenburg 1:29; 6. Grün-Charlottenburg 1:30; 7. Grün-Charlottenburg 1:31; 8. Grün-Charlottenburg 1:32; 9. Grün-Charlottenburg 1:33; 10. Grün-Charlottenburg 1:34; 11. Grün-Charlottenburg 1:35; 12. Grün-Charlottenburg 1:36; 13. Grün-Charlottenburg 1:37; 14. Grün-Charlottenburg 1:38; 15. Grün-Charlottenburg 1:39; 16. Grün-Charlottenburg 1:40; 17. Grün-Charlottenburg 1:41; 18. Grün-Charlottenburg 1:42; 19. Grün-Charlottenburg 1:43; 20. Grün-Charlottenburg 1:44; 21. Grün-Charlottenburg 1:45; 22. Grün-Charlottenburg 1:46; 23. Grün-Charlottenburg 1:47; 24. Grün-Charlottenburg 1:48; 25. Grün-Charlottenburg 1:49; 26. Grün-Charlottenburg 1:50; 27. Grün-Charlottenburg 1:51; 28. Grün-Charlottenburg 1:52; 29. Grün-Charlottenburg 1:53; 30. Grün-Charlottenburg 1:54; 31. Grün-Charlottenburg 1:55; 32. Grün-Charlottenburg 1:56; 33. Grün-Charlottenburg 1:57; 34. Grün-Charlottenburg 1:58; 35. Grün-Charlottenburg 1:59; 36. Grün-Charlottenburg 2:00; 37. Grün-Charlottenburg 2:01; 38. Grün-Charlottenburg 2:02; 39. Grün-Charlottenburg 2:03; 40. Grün-Charlottenburg 2:04; 41. Grün-Charlottenburg 2:05; 42. Grün-Charlottenburg 2:06; 43. Grün-Charlottenburg 2:07; 44. Grün-Charlottenburg 2:08; 45. Grün-Charlottenburg 2:09; 46. Grün-Charlottenburg 2:10; 47. Grün-Charlottenburg 2:11; 48. Grün-Charlottenburg 2:12; 49. Grün-Charlottenburg 2:13; 50. Grün-Charlottenburg 2:14; 51. Grün-Charlottenburg 2:15; 52. Grün-Charlottenburg 2:16; 53. Grün-Charlottenburg 2:17; 54. Grün-Charlottenburg 2:18; 55. Grün-Charlottenburg 2:19; 56. Grün-Charlottenburg 2:20; 57. Grün-Charlottenburg 2:21; 58. Grün-Charlottenburg 2:22; 59. Grün-Charlottenburg 2:23; 60. Grün-Charlottenburg 2:24; 61. Grün-Charlottenburg 2:25; 62. Grün-Charlottenburg 2:26; 63. Grün-Charlottenburg 2:27; 64. Grün-Charlottenburg 2:28; 65. Grün-Charlottenburg 2:29; 66. Grün-Charlottenburg 2:30; 67. Grün-Charlottenburg 2:31; 68. Grün-Charlottenburg 2:32; 69. Grün-Charlottenburg 2:33; 70. Grün-Charlottenburg 2:34; 71. Grün-Charlottenburg 2:35; 72. Grün-Charlottenburg 2:36; 73. Grün-Charlottenburg 2:37; 74. Grün-Charlottenburg 2:38; 75. Grün-Charlottenburg 2:39; 76. Grün-Charlottenburg 2:40; 77. Grün-Charlottenburg 2:41; 78. Grün-Charlottenburg 2:42; 79. Grün-Charlottenburg 2:43; 80. Grün-Charlottenburg 2:44; 81. Grün-Charlottenburg 2:45; 82. Grün-Charlottenburg 2:46; 83. Grün-Charlottenburg 2:47; 84. Grün-Charlottenburg 2:48; 85. Grün-Charlottenburg 2:49; 86. Grün-Charlottenburg 2:50; 87. Grün-Charlottenburg 2:51; 88. Grün-Charlottenburg 2:52; 89. Grün-Charlottenburg 2:53; 90. Grün-Charlottenburg 2:54; 91. Grün-Charlottenburg 2:55; 92. Grün-Charlottenburg 2:56; 93. Grün-Charlottenburg 2:57; 94. Grün-Charlottenburg 2:58; 95. Grün-Charlottenburg 2:59; 96. Grün-Charlottenburg 3:00; 97. Grün-Charlottenburg 3:01; 98. Grün-Charlottenburg 3:02; 99. Grün-Charlottenburg 3:03; 100. Grün-Charlottenburg 3:04; 101. Grün-Charlottenburg 3:05; 102. Grün-Charlottenburg 3:06; 103. Grün-Charlottenburg 3:07; 104. Grün-Charlottenburg 3:08; 105. Grün-Charlottenburg 3:09; 106. Grün-Charlottenburg 3:10; 107. Grün-Charlottenburg 3:11; 108. Grün-Charlottenburg 3:12; 109. Grün-Charlottenburg 3:13; 110. Grün-Charlottenburg 3:14; 111. Grün-Charlottenburg 3:15; 112. Grün-Charlottenburg 3:16; 113. Grün-Charlottenburg 3:17; 114. Grün-Charlottenburg 3:18; 115. Grün-Charlottenburg 3:19; 116. Grün-Charlottenburg 3:20; 117. Grün-Charlottenburg 3:21; 118. Grün-Charlottenburg 3:22; 119. Grün-Charlottenburg 3:23; 120. Grün-Charlottenburg 3:24; 121. Grün-Charlottenburg 3:25; 122. Grün-Charlottenburg 3:26; 123. Grün-Charlottenburg 3:27; 124. Grün-Charlottenburg 3:28; 125. Grün-Charlottenburg 3:29; 126. Grün-Charlottenburg 3:30; 127. Grün-Charlottenburg 3:31; 128. Grün-Charlottenburg 3:32; 129. Grün-Charlottenburg 3:33; 130. Grün-Charlottenburg 3:34; 131. Grün-Charlottenburg 3:35; 132. Grün-Charlottenburg 3:36; 133. Grün-Charlottenburg 3:37; 134. Grün-Charlottenburg 3:38; 135. Grün-Charlottenburg 3:39; 136. Grün-Charlottenburg 3:40; 137. Grün-Charlottenburg 3:41; 138. Grün-Charlottenburg 3:42; 139. Grün-Charlottenburg 3:43; 140. Grün-Charlottenburg 3:44; 141. Grün-Charlottenburg 3:45; 142. Grün-Charlottenburg 3:46; 143. Grün-Charlottenburg 3:47; 144. Grün-Charlottenburg 3:48; 145. Grün-Charlottenburg 3:49; 146. Grün-Charlottenburg 3:50; 147. Grün-Charlottenburg 3:51; 148. Grün-Charlottenburg 3:52; 149. Grün-Charlottenburg 3:53; 150. Grün-Charlottenburg 3:54; 151. Grün-Charlottenburg 3:55; 152. Grün-Charlottenburg 3:56; 153. Grün-Charlottenburg 3:57; 154. Grün-Charlottenburg 3:58; 155. Grün-Charlottenburg 3:59; 156. Grün-Charlottenburg 4:00; 157. Grün-Charlottenburg 4:01; 158. Grün-Charlottenburg 4:02; 159. Grün-Charlottenburg 4:03; 160. Grün-Charlottenburg 4:04; 161. Grün-Charlottenburg 4:05; 162. Grün-Charlottenburg 4:06; 163. Grün-Charlottenburg 4:07; 164. Grün-Charlottenburg 4:08; 165. Grün-Charlottenburg 4:09; 166. Grün-Charlottenburg 4:10; 167. Grün-Charlottenburg 4:11; 168. Grün-Charlottenburg 4:12; 169. Grün-Charlottenburg 4:13; 170. Grün-Charlottenburg 4:14; 171. Grün-Charlottenburg 4:15; 172. Grün-Charlottenburg 4:16; 173. Grün-Charlottenburg 4:17; 174. Grün-Charlottenburg 4:18; 175. Grün-Charlottenburg 4:19; 176. Grün-Charlottenburg 4:20; 177. Grün-Charlottenburg 4:21; 178. Grün-Charlottenburg 4:22; 179. Grün-Charlottenburg 4:23; 180. Grün-Charlottenburg 4:24; 181. Grün-Charlottenburg 4:25; 182. Grün-Charlottenburg 4:26; 183. Grün-Charlottenburg 4:27; 184. Grün-Charlottenburg 4:28; 185. Grün-Charlottenburg 4:29; 186. Grün-Charlottenburg 4:30; 187. Grün-Charlottenburg 4:31; 188. Grün-Charlottenburg 4:32; 189. Grün-Charlottenburg 4:33; 190. Grün-Charlottenburg 4:34; 191. Grün-Charlottenburg 4:35; 192. Grün-Charlottenburg 4:36; 193. Grün-Charlottenburg 4:37; 194. Grün-Charlottenburg 4:38; 195. Grün-Charlottenburg 4:39; 196. Grün-Charlottenburg 4:40; 197. Grün-Charlottenburg 4:41; 198. Grün-Charlottenburg 4:42; 199. Grün-Charlottenburg 4:43; 200. Grün-Charlottenburg 4:44; 201. Grün-Charlottenburg 4:45; 202. Grün-Charlottenburg 4:46; 203. Grün-Charlottenburg 4:47; 204. Grün-Charlottenburg 4:48; 205. Grün-Charlottenburg 4:49; 206. Grün-Charlottenburg 4:50; 207. Grün-Charlottenburg 4:51; 208. Grün-Charlottenburg 4:52; 209. Grün-Charlottenburg 4:53; 210. Grün-Charlottenburg 4:54; 211. Grün-Charlottenburg 4:55; 212. Grün-Charlottenburg 4:56; 213. Grün-Charlottenburg 4:57; 214. Grün-Charlottenburg 4:58; 215. Grün-Charlottenburg 4:59; 216. Grün-Charlottenburg 5:00; 217. Grün-Charlottenburg 5:01; 218. Grün-Charlottenburg 5:02; 219. Grün-Charlottenburg 5:03; 220. Grün-Charlottenburg 5:04; 221. Grün-Charlottenburg 5:05; 222. Grün-Charlottenburg 5:06; 223. Grün-Charlottenburg 5:07; 224. Grün-Charlottenburg 5:08; 225. Grün-Charlottenburg 5:09; 226. Grün-Charlottenburg 5:10; 227. Grün-Charlottenburg 5:11; 228. Grün-Charlottenburg 5:12; 229. Grün-Charlottenburg 5:13; 230. Grün-Charlottenburg 5:14; 231. Grün-Charlottenburg 5:15; 232. Grün-Charlottenburg 5:16; 233. Grün-Charlottenburg 5:17; 234. Grün-Charlottenburg 5:18; 235. Grün-Charlottenburg 5:19; 236. Grün-Charlottenburg 5:20; 237. Grün-Charlottenburg 5:21; 238. Grün-Charlottenburg 5:22; 239. Grün-Charlottenburg 5:23; 240. Grün-Charlottenburg 5:24; 241. Grün-Charlottenburg 5:25; 242. Grün-Charlottenburg 5:26; 243. Grün-Charlottenburg 5:27; 244. Grün-Charlottenburg 5:28; 245. Grün-Charlottenburg 5:29; 246. Grün-Charlottenburg 5:30; 247. Grün-Charlottenburg 5:31; 248. Grün-Charlottenburg 5:32; 249. Grün-Charlottenburg 5:33; 250. Grün-Charlottenburg 5:34; 251. Grün-Charlottenburg 5:35; 252. Grün-Charlottenburg 5:36; 253. Grün-Charlottenburg 5:37; 254. Grün-Charlottenburg 5:38; 255. Grün-Charlottenburg 5:39; 256. Grün-Charlottenburg 5:40; 257. Grün-Charlottenburg 5:41; 258. Grün-Charlottenburg 5:42; 259. Grün-Charlottenburg 5:43; 260. Grün-Charlottenburg 5:44; 261. Grün-Charlottenburg 5:45; 262. Grün-Charlottenburg 5:46; 263. Grün-Charlottenburg 5:47; 264. Grün-Charlottenburg 5:48; 265. Grün-Charlottenburg 5:49; 266. Grün-Charlottenburg 5:50; 267. Grün-Charlottenburg 5:51; 268. Grün-Charlottenburg 5:52; 269. Grün-Charlottenburg 5:53; 270. Grün-Charlottenburg 5:54; 271. Grün-Charlottenburg 5:55; 272. Grün-Charlottenburg 5:56; 273. Grün-Charlottenburg 5:57; 274. Grün-Charlottenburg 5:58; 275. Grün-Charlottenburg 5:59; 276. Grün-Charlottenburg 6:00; 277. Grün-Charlottenburg 6:01; 278. Grün-Charlottenburg 6:02; 279. Grün-Charlottenburg 6:03; 280. Grün-Charlottenburg 6:04; 281. Grün-Charlottenburg 6:05; 282. Grün-Charlottenburg 6:06; 283. Grün-Charlottenburg 6:07; 284. Grün-Charlottenburg 6:08; 285. Grün-Charlottenburg 6:09; 286. Grün-Charlottenburg 6:10; 287. Grün-Charlottenburg 6:11; 288. Grün-Charlottenburg 6:12; 289. Grün-Charlottenburg 6:13; 290. Grün-Charlottenburg 6:14; 291. Grün-Charlottenburg 6:15; 292. Grün-Charlottenburg 6:16; 293. Grün-Charlottenburg 6:17; 294. Grün-Charlottenburg 6:18; 295. Grün-Charlottenburg 6:19; 296. Grün-Charlottenburg 6:20; 297. Grün-Charlottenburg 6:21; 298. Grün-Charlottenburg 6:22; 299. Grün-Charlottenburg 6:23; 300. Grün-Charlottenburg 6:24; 301. Grün-Charlottenburg 6:25; 302. Grün-Charlottenburg 6:26; 303. Grün-Charlottenburg 6:27; 304. Grün-Charlottenburg 6:28; 305. Grün-Charlottenburg 6:29; 306. Grün-Charlottenburg 6:30; 307. Grün-Charlottenburg 6:31; 308. Grün-Charlottenburg 6:32; 309. Grün-Charlottenburg 6:33; 310. Grün-Charlottenburg 6:34; 311. Grün-Charlottenburg 6:35; 312. Grün-Charlottenburg 6:36; 313. Grün-Charlottenburg 6:37; 314. Grün-Charlottenburg 6:38; 315. Grün-Charlottenburg 6:39; 316. Grün-Charlottenburg 6:40; 317. Grün-Charlottenburg 6:41; 318. Grün-Charlottenburg 6:42; 319. Grün-Charlottenburg 6:43; 320. Grün-Charlottenburg 6:44; 321. Grün-Charlottenburg 6:45; 322. Grün-Charlottenburg 6:46; 323. Grün-Charlottenburg 6:47; 324. Grün-Charlottenburg 6:48; 325. Grün-Charlottenburg 6:49; 326. Grün-Charlottenburg 6:50; 327. Grün-Charlottenburg 6:51; 328. Grün-Charlottenburg 6:52; 329. Grün-Charlottenburg 6:53; 330. Grün-Charlottenburg 6:54; 331. Grün-Charlottenburg 6:55; 332. Grün-Charlottenburg 6:56; 333. Grün-Charlottenburg 6:57; 334. Grün-Charlottenburg 6:58; 335. Grün-Charlottenburg 6:59; 336. Grün-Charlottenburg 7:00; 337. Grün-Charlottenburg 7:01; 338. Grün-Charlottenburg 7:02; 339. Grün-Charlottenburg 7:03; 340. Grün-Charlottenburg 7:04; 341. Grün-Charlottenburg 7:05; 342. Grün-Charlottenburg 7:06; 343. Grün-Charlottenburg 7:07; 344. Grün-Charlottenburg 7:08; 345. Grün-Charlottenburg 7:09; 346. Grün-Charlottenburg 7:10; 347. Grün-Charlottenburg 7:11; 348. Grün-Charlottenburg 7:12; 349. Grün-Charlottenburg 7:13; 350. Grün-Charlottenburg 7:14; 351. Grün-Charlottenburg 7:15; 352. Grün-Charlottenburg 7:16; 353. Grün-Charlottenburg 7:17; 354. Grün-Charlottenburg 7:18; 355. Grün-Charlottenburg 7:19; 356. Grün-Charlottenburg 7:20; 357. Grün-Charlottenburg 7:21; 358. Grün-Charlottenburg 7:22; 359. Grün-Charlottenburg 7:23; 360. Grün-Charlottenburg 7:24; 361. Grün-Charlottenburg 7:25; 362. Grün-Charlottenburg 7:26; 363. Grün-Charlottenburg 7:27; 364. Grün-Charlottenburg 7:28; 365. Grün-Charlottenburg 7:29; 366. Grün-Charlottenburg 7:30; 367. Grün-Charlottenburg 7:31; 368. Grün-Charlottenburg 7:32; 369. Grün-Charlottenburg 7:33; 370. Grün-Charlottenburg 7:34; 371. Grün-Charlottenburg 7:35; 372. Grün-Charlottenburg 7:36; 373. Grün-Charlottenburg 7:37; 374. Grün-Charlottenburg 7:38; 375. Grün-Charlottenburg 7:39; 376. Grün-Charlottenburg 7:40; 377. Grün-Charlottenburg 7:41; 378. Grün-Charlottenburg 7:42; 379. Grün-Charlottenburg 7:43; 380. Grün-Charlottenburg 7:44; 381. Grün-Charlottenburg 7:45; 382. Grün-Charlottenburg 7:46; 383. Grün-Charlottenburg 7:47; 384. Grün-Charlottenburg 7:48; 385. Grün-Charlottenburg 7:49; 386. Grün-Charlottenburg 7:50; 387. Grün-Charlottenburg 7:51; 388. Grün-Charlottenburg 7:52; 389. Grün-Charlottenburg 7:53; 390. Grün-Charlottenburg 7:54; 391. Grün-Charlottenburg 7:55; 392. Grün-Charlottenburg 7:56; 393. Grün-Charlottenburg 7:57; 394. Grün-Charlottenburg 7:58; 395. Grün-Charlottenburg 7:59; 396. Grün-Charlottenburg 8:00; 397. Grün-Charlottenburg 8:01; 398. Grün-Charlottenburg 8:02; 399. Grün-Charlottenburg 8:03; 400. Grün-Charlottenburg 8:04; 401. Grün-Charlottenburg 8:05; 402. Grün-Charlottenburg 8:06; 403. Grün-Charlottenburg 8:07; 404. Grün-Charlottenburg 8:08; 405. Grün-Charlottenburg 8:09; 406. Grün-Charlottenburg 8:10; 407. Grün-Charlottenburg 8:11; 408. Grün-Charlottenburg 8:12; 409. Grün-Charlottenburg 8:13; 410. Grün-Charlottenburg 8:14; 411. Grün-Charlottenburg 8:15; 412. Grün-Charlottenburg 8:16; 413. Grün-Charlottenburg 8:17; 414. Grün-Charlottenburg 8:18; 415. Grün-Charlottenburg 8:19; 416. Grün-Charlottenburg 8:20; 417. Grün-Charlottenburg 8:21; 418. Grün-Charlottenburg 8:22; 419. Grün-Charlottenburg 8:23; 420. Grün-Charlottenburg 8:24; 421. Grün-Charlottenburg 8:25; 422. Grün-Charlottenburg 8:26; 423. Grün-Charlottenburg 8:27; 424. Grün-Charlottenburg 8:28; 425. Grün-Charlottenburg 8:29; 426. Grün-Charlottenburg 8:30; 427. Grün-Charlottenburg 8:31; 428. Grün-Charlottenburg 8:32; 429. Grün-Charlottenburg 8:33; 430. Grün-Charlottenburg 8:34; 431. Grün-Charlottenburg 8:35; 432. Grün-Charlottenburg 8:36; 433. Grün-Charlottenburg 8:37; 434. Grün-Charlottenburg 8:38; 435. Grün-Charlottenburg 8:39; 436. Grün-Charlottenburg 8:40; 437. Grün-Charlottenburg 8:41; 438. Grün-Charlottenburg 8:42; 439. Grün-Charlottenburg 8:43; 440. Grün-Charlottenburg 8:44; 441. Grün-Charlottenburg 8:45; 442. Grün-Charlottenburg 8:46; 443. Grün-Charlottenburg 8:47; 444. Grün-Charlottenburg 8:48; 445. Grün-Charlottenburg 8:49; 446. Grün-Charlottenburg 8:50; 447. Grün-Charlottenburg 8:51; 448. Grün-Charlottenburg 8:52; 449. Grün-Charlottenburg 8:53; 450. Grün-Charlottenburg 8:54; 451. Grün-Charlottenburg 8:55; 452. Grün-Charlottenburg 8:56; 453. Grün-Charlottenburg 8:57; 454. Grün-Charlottenburg 8:58; 455. Grün-Charlottenburg 8:59; 456. Grün-Charlottenburg 9:00; 457. Grün-Charlottenburg 9:01; 458. Grün-Charlottenburg 9:02; 459. Grün-Charlottenburg 9:03; 460. Grün-Charlottenburg 9:04; 461. Grün-Charlottenburg 9:05; 462. Grün-Charlottenburg 9:06; 463. Grün-Charlottenburg 9:07; 464. Grün-Charlottenburg 9:08; 465. Grün-Charlottenburg 9:09; 466. Grün-Charlottenburg 9:10; 467. Grün-Charlottenburg 9:11; 468. Grün-Charlottenburg 9:12; 469. Grün-Charlottenburg 9:13; 470. Grün-Charlottenburg 9:14; 471. Grün-Charlottenburg 9:15; 472. Grün-Charlottenburg 9:16; 473. Grün-Charlottenburg 9:17; 474. Grün-Charlottenburg 9:18; 475. Grün-Charlottenburg 9:19; 476. Grün-Charlottenburg 9:20; 477. Grün-Charlottenburg 9:21; 478. Grün-Charlottenburg 9:22; 479. Grün-Charlottenburg 9:23; 480. Grün-Charlottenburg 9:24; 481. Grün-Charlottenburg 9:25; 482. Grün-Charlottenburg 9:26; 483. Grün-Charlottenburg 9:27; 484. Grün-Charlottenburg 9:28; 485. Grün-Charlottenburg 9:29; 486. Grün-Charlottenburg 9:30; 487. Grün-Charlottenburg 9:31; 488. Grün-Charlottenburg 9:32; 489. Grün-Charlottenburg 9:33; 490. Grün-Charlottenburg 9:34; 491. Grün-Charlottenburg 9:35; 492. Grün-Charlottenburg 9:36; 493. Grün-Charlottenburg 9:37; 494. Grün-Charlottenburg 9:38; 495. Grün-Charlottenburg 9:39; 496. Grün-Charlottenburg 9:40; 497. Grün-Charlottenburg 9:41; 498. Grün-Charlottenburg 9:42; 499. Grün-Charlottenburg 9:43; 500. Grün-Charlottenburg 9:44; 501. Grün-Charlottenburg 9:45; 502. Grün-Charlottenburg 9:46; 503. Grün-Charlottenburg 9:47; 504. Grün-Charlottenburg 9:48; 505. Grün-Charlottenburg 9:49; 506. Grün-Charlottenburg 9:50; 507. Grün-Charlottenburg 9:51; 508. Grün-Charlottenburg 9:52; 509. Grün-Charlottenburg 9:53; 510. Grün-Charlottenburg 9:54; 511. Grün-Charlottenburg 9:55; 512. Grün-Charlottenburg 9:56; 513. Grün-Charlottenburg 9:57; 514. Grün-Charlottenburg 9:58; 515. Grün-Charlottenburg 9:59; 516. Grün-Charlottenburg 10:00; 517. Grün-Charlottenburg 10:01; 518. Grün-Charlottenburg 10:02; 519. Grün-Charlottenburg 10:03; 520. Grün-Charlottenburg 10:04; 521. Grün-Charlottenburg 10:05; 522. Grün-Charlottenburg 10:06; 523. Grün-Charlottenburg 10:07; 524. Grün-Charlottenburg 10:08; 525. Grün-Charlottenburg 10:09; 526. Grün-Charlottenburg 10:10; 527. Grün-Charlottenburg 10:11; 528. Grün-Charlottenburg 10:12; 529. Grün-Charlottenburg 10:13; 530. Grün-Charlottenburg 10:14; 531. Grün-Charlottenburg 10:15; 532. Grün-Charlottenburg 10:16; 533. Grün-Charlottenburg 10:17; 534. Grün-Charlottenburg 10:18; 535. Grün-Charlottenburg 10:19; 536. Grün-Charlottenburg 10:20; 537. Grün-Charlottenburg 10:21; 538. Grün-Charlottenburg 10:22; 539. Grün-Charlottenburg 10:23; 540. Grün-Charlottenburg 10:24; 541. Grün-Charlottenburg 10:25; 542. Grün-Charlottenburg 10:26; 543. Grün-Charlottenburg 10:27; 544. Grün-Charlottenburg 10:28; 545. Grün-Charlottenburg 10:29; 546. Grün-Charlottenburg 10:30; 547. Grün-Charlottenburg 10:31; 548. Grün-Charlottenburg 10:32; 549. Grün-Charlottenburg 10:33; 550. Grün-Charlottenburg 10:34; 551. Grün-Charlottenburg 10:35; 552. Grün-Charlottenburg 10:36; 553. Grün-Charlottenburg 10:37; 554. Grün-Charlottenburg 10:38; 555. Grün-Charlottenburg 10:39; 556. Grün-Charlottenburg 10:40; 557. Grün-Charlottenburg 10:41; 558. Grün-Charlottenburg 10:42; 559. Grün-Charlottenburg 10:43; 560. Grün-Charlottenburg 10:44; 561. Grün-Charlottenburg 10:45; 562. Grün-Charlottenburg 10:46; 563. Grün-Charlottenburg 10:47; 564. Grün-Charlottenburg 10:48; 565. Grün-Charlottenburg 10:49; 566. Grün-Charlottenburg 10:50; 567. Grün-Charlottenburg 10:51; 568. Grün-Charlottenburg 10:52; 569. Grün-Charlottenburg 10:53; 570. Grün-Charlottenburg 10:54; 571. Grün-Charlottenburg 10:55; 572. Grün-Charlottenburg 10:56; 573. Grün-Charlottenburg 10:57; 574. Grün-Charlottenburg 10:58; 575. Grün-Charlottenburg 10:59; 576. Grün-Charlottenburg 11:00; 577. Grün-Charlottenburg 11:01; 578. Grün-Charlottenburg 11:02; 579. Grün-Charlottenburg 11:03; 580. Grün-Charlottenburg 11:04; 581. Grün-Charlottenburg 11:05; 582. Grün-Charlottenburg 11:06; 583. Grün-Charlottenburg 11:07; 584. Grün-Charlottenburg 11:08; 585. Grün-Charlottenburg 11:09; 586. Grün-Charlottenburg 11:10; 587. Grün-Charlottenburg 11:11; 588. Grün-Charlottenburg 11:12; 589. Grün-Charlottenburg 11:13; 590. Grün-Charlottenburg 11:14; 591. Grün-Charlottenburg 11:15; 592. Grün-Charlottenburg 11:16; 593. Grün-Charlottenburg 11:17; 594. Grün-Charlottenburg 11:18; 595. Grün-Charlottenburg 11:19; 596. Grün-Charlottenburg 11:20; 597. Grün-Charlottenburg 11:21; 598. Grün-Charlottenburg 11:22; 599. Grün-Charlottenburg 11:23; 600. Grün-Charlottenburg 11:24; 601. Grün-Charlottenburg 11:25; 602. Grün-Charlottenburg 11:26; 603. Grün-Charlottenburg 11:27; 604. Grün-Charlottenburg 11:28; 605. Grün-Charlottenburg 11:29; 606. Grün-Charlottenburg 11:30; 607. Grün-Charlottenburg 11:31; 608. Grün-Charlottenburg 11:32; 609. Grün-Charlottenburg 11:33; 610. Grün-Charlottenburg 11:34; 611. Grün-Charlottenburg 11:35; 612. Grün-Charlottenburg 11:36; 613. Grün-Charlottenburg 11:37; 614. Grün-Charlottenburg 11:38; 615. Grün-Charlottenburg 11:39; 616. Grün-Charlottenburg 11:40; 617. Grün-Charlottenburg 11:41; 618. Grün-Charlottenburg 11:42; 619. Grün-Charlottenburg 11:43; 620. Grün-Charlottenburg 11:44; 62

Wälder nicht mehr das schwellende Grün und die Felder nicht mehr die mognenden Halm-Meere haben.

Wenn jetzt der Wind frischer pfeift, wenn auf den Seen sich Schaumkronen zeigen und der Blätterfall dicht und dichter wird; wenn man die Sonne hinter Wolkenfetzen suchen muß und unversehens Regenwolken den Wanderer überfallen, dann bekommt das Wandern neue Reize. Man kann nicht mehr Stunden um Stunden in der Sonne liegen, mit schnaufendem Atem durch das Wasser prusten und vor der sengenden Hitze den Schatten des Laubwaldes aufsuchen; jetzt gilt es, zu wandern, in steter Bewegung zu sein, die Glieder zu regen und den Werttags so schlaff gewordenen Leib zu straffen.

In den Herbst hinein müßt ihr wandern, die farbigen Schönheiten der Natur mit sehenden Augen aufnehmen, in der klaren und frischer werdenden Luft die Lungen weiten, um Kraft zu gewinnen für den Alltag. Nicht als romantische Phantasten, die jedes rostbraune Blatt wehmütig besingen, können wir wandern. Die Zeit der Ruhe ist zu kurz, die Arbeitsfront zu lang und zu drückend, die wirtschaftlichen Sorgen sind zu quälend, als daß wir die Umwelt ganz vergessen können. Aber wandern sollen wir!

Bundesvereine teilen mit:

Lehrerverein „Die Kulturfreunde“, Zentrale Wien, Ortsgruppe Berlin: Mittwoch, 17. Oktober, 20 Uhr, Aula Sophien-Gymnasium, Weinmeisterstraße 16-17, Naturwissenschaftlicher Abend. Referent Genosse Dr. Schegel. Jena. Unkostenbeitrag 20 Pf. — **Abt. Norden**: Dienstag, 9. Oktober, 20 Uhr, Abteilungsversammlung. — **Abt. Friedenau**: Dienstag, 9. Oktober, 20 Uhr, Oranienburger Straße 6a, Mitgliederversammlung. — **Abt. Wedding**: Dienstag, 9. Oktober, 20 Uhr, Turiner, Ecke Seestraße, Heimabend. — **Abt. Friedrichshagen**: Dienstag, 9. Oktober, 20 Uhr, Eberstraße 12, Vortrag (Golfklub). — **Abt. Tempelhof**: Dienstag, 9. Oktober, 20 Uhr, Altenstraße 3, Gesangsabend. — **Abt. Prenzlauer Berg**: Dienstag, 9. Oktober, 20 Uhr, Gieselerstraße 14, Geschäftliches. — **Abt. Prenzlauer Berg**: Dienstag, 9. Oktober, 20 Uhr, Gieselerstraße 14, Geschäftliches. — **Abt. Prenzlauer Berg**: Dienstag, 9. Oktober, 20 Uhr, Gieselerstraße 14, Geschäftliches.

Arbeiter-Schwimmverein „Hellas“, Berlin. Morgen, Dienstag, 19. Uhr, findet im Wedding'schen Vereinshaus, Gericht, Ecke Runkelstraße, eine wichtige Mitgliederversammlung statt. Das Erscheinen aller Mitglieder zwecks Regenpfeilung wird zur Pflicht gemacht. Der Vereinsabend des Vereins findet jeden Freitag von 19.30-20.30 Uhr im Stadtbad Wedding, Gerichtstraße 67, große Halle, statt. Die Wettkampfmannschaft übt außerdem jeden Mittwoch in der großen Halle von 19.30-22 Uhr. Aufnahme neuer Mitglieder findet auf den Vereinsabenden und auf der Versammlung statt.

Freie Turnerschaft „Grotte“, Berlin. Sonntag, 12. Oktober, vorläufige Versammlung im Gesellschaftshaus muß verlegt werden. Zeit und Ort der nächsten Versammlung wird nach Bekanntwerden. Die Abteilungsversammlungen hat Freitag, 12. Oktober, nach dem Schwimmen bei Bismarck, Urbanstraße 6, ihre Versammlung.

Tennis-Klub „Walden“, Berlin. Dienstag, 9. Oktober, 20 Uhr, bei Hauptmann, Prenzlauer Berg 20, Mitgliederversammlung. Das Erscheinen aller Mitglieder ist wegen der wichtigen Tagesordnung (Winterarbeit ufm.) Pflicht. Ab Donnerstag, 11. Oktober, betreiben wir jeden Donnerstag Ergänzungssport. Turnhalle Vorplatz, Ab 20. Oktober jeden Mittwoch und Sonnabend Sonntag, 11. Oktober, 11 Uhr, in der Turnhalle, zur Bildung der Handballmannschaften (Männer und Frauen) müssen sich die Interessenten beim Vorstehenden melden. Reservierungen sind in der Versammlung, bei den Trainingsabenden oder an Heinz Wagner, Eichenberg, Auguststraße 8, zu richten.

Großrazzia.

Am Landesfahndungstag 144 Eistierungen.

Jährlich bei Eintritt der kälteren Witterung erhalten die Städte unliebsamen Zuwachs der Bevölkerung. Vor allem — Berlin. Leute, die während des Sommers im Lande umherzogen und mitunter alle Veranlassung hatten, vor den Behörden verborgen zu bleiben, kommen nach den Städten, um einen warmen Unterschlupf zu suchen. Diese Erscheinung gibt der Kriminalpolizei jedes Jahr Veranlassung, den Zugangsverkehr schärfer zu kontrollieren und namentlich die Bahnhöfe und die zweifelhaften Quartiere in deren Umgebung zu beobachten. Außerhalb des Rahmens der von Zeit zu Zeit vorgenommenen kleineren Razzien wurde jetzt in ganz Preußen ein Landesfahndungstag anberaumt, von dem die Bevölkerung der Städte nichts merkte. Bei der Kontrolle, die in der Nacht vorgenommen wurde, wurden allein in Berlin 144 Personen sistiert, von denen nicht weniger als 63 von den verschiedensten Strafbehörden steckbrieflich gesucht wurden, entweder zur Verbüßung einer Strafe oder wegen eines noch nicht abgeurteilten Vergehens oder Verbrechens. Außerdem wurden dem Erkennungsdienst des Polizeipräsidiums 23 Personen vorgeführt, deren Angaben den Verdacht nahelegten, daß sie Gründe hätten, ihre Personals zu verschleiern. Auch mehrere Geflügelstrolche wurden erwischt; auf dem Schlesischen Bahnhof zum Beispiel ein junger Mann, dessen schwerer Koffer Verdacht erregt hatte. Es ergab sich, daß sich darin 6 fette Gänse befanden, die der Dieb bei einem Schmiedemeister in der Provinz erbeutet hatte und in Berlin verkaufen wollte. Unter den Sistierten befand sich ein aus Gorkow entwischener Zuchthäuser.

Der Kampf um das Majorat.

Ein Skandalprozeß der Vorkriegszeit.

Im Alter von nur 31 Jahren ist, wie aus Posen berichtet wird, der Majoratsherr von Wroblewo, Graf Joseph Kwikiedki, vorgefallen an einem Lungenleiden gestorben.

Der Tod des Grafen Kwikiedki ruft die Erinnerung wach an einen der größten Sensationsprozesse der Vorkriegszeit. Er ließ hineinblicken in Lebensführung und Lebensauffassung des Hochadels, der sich immer durch eine chinesische Mauer vor den Augen des gemeinen Bürgers abzuschließen vermag. Nur selten, wenn ein „Kreuz-Zeitung“-Hammerstein, ein Jesco von Puttkamer gefehlt hatten, gelang ein Schauen über die Mauer hinweg, hinter der manches schmutzig und faul war.

Der alte Graf Kwikiedki war, trotzdem er Inhaber des riesigen Familienmajorats Wroblewo war, bis über die wenigen letzten Haare seines fast kahlen Kopfes verschuldet. Auf den großen Grundbesitz Geld aufzunehmen, war schwer möglich, denn das

handelt werden! Der Balg, der aus Berlin nach Wroblewo gebracht wurde, war kein echter Kwikiedki, die sechzigjährige Base hatte kein Kind gebären können, der kleine Joseph war untergeordnet! Der rasende Hektor alarmierte Detektivbureaus, alarmierte die Polizei, alarmierte die Gerichte, alarmierte die Staatsanwaltschaft. Ein Rattenkönig von Prozessen war die Folge.

Die Zeitungen berichteten ausführlich, Tag für Tag, über den „Kampf um das Majorat“. Plötzlich plagierte eine Bombe, gab es eine Sensation: Hektors Geheimagenten hatten in Ungarn eine Bahnwärterfrau Meyer entdeckt, die behauptete, Graf Joseph sei ihr Sohn, den sie gegen Geld in Lemberg an den Bevollmächtigten der Gräfin verkauft habe. Nun beantragte die Staatsanwaltschaft die Eröffnung des Hauptverfahrens gegen die Gräfin wegen Kindesunterschiebung, das Gericht gab dem Antrag statt. Ein wochenlangender Sensationsprozeß nahm seinen Anfang.

Hierbei geschah es, daß die feindlichen Grafen und Gräfinnen sich in einer Weise bekämpften, die jedem Menschen von echtem Schamgefühl die Röte ins Gesicht treibt. Jedes Bettgeheimnis wurde auf das Genaueste durchgetramt. War der Graf auf Wroblewo überhaupt noch potent, um den kleinen Joseph zeugen zu können? Wie stand es um die Gebärfähigkeit der Gräfin? Wie war es um die Erfüllung der ehelichen Pflichten beim alten Kwikiedki bestellt? Wann hat er den letzten auferhehlichen Seitensprung gemacht? Graf Hektor wählte im Dref. Familienerbrecht? Unfair! Hier handelte es sich um Geldeswert, um die Erbschaft, um das Majorat. Da war auch das schmutzigste Mittel recht. Wie groß waren die Schulden des hochgeborenen Herrn Betters? Was oft man auf Wroblewo? Falken haben oder Hummermayonnaise? Wieviel Jagden, wieviel Diners, wieviel Gesellschaften gab man im Jahr? Aufklären, aufklären, aufklären, vor breiter Öffentlichkeit! „Nacht soll die Vermandtschaft dastehen, sonst geht mir das Majorat stöten!“

In diesem Prozeß gab es eine Szene, wie sie selten vor einem Tribunal erlebt wird. Zwei unwillkürliche Knaben standen vor dem Gerichtshof, der eine der erstgeborene Sohn der Bahnwärterfrau, der andere der kleine Joseph, der eine im schlechtesten Kinderkleid des Proletariats, der andere im schneeweißen, spitzenbesetzten Anzügelein eines jungen Grafen. Sachverständige gaben ihre Gutachten über Körperbau, Gesichtsausdruck, Stirn, Blick und Nase der Kinder ab, kamen aber zu keinem Schluß. Graf Hektor ward bloß, die beiden Jungen sahen dem forensischen Schauspiel aus leeren, vergeblich ratenden Augen zu.

Justizrat Bronker, heute ein Nestor unter den deutschen Verteidigern, vertrat die Gräfin Kwikiedki-Wroblewo und geisterte in einem der bedeutendsten seiner vielen Plädoyers das Verhalten des Grafen Hektor. Die Gräfin ward freigesprochen...

Die Eltern und der feindliche Onkel Hektor sind tot. Jetzt starb auch, kaum über die Dreißiger hinaus, der Knabe von damals, der junge Joseph, bei seinem Tode Majoratsherr von Wroblewo. Seine Standesgenossen, im Dunkel ihres Namens, haben ihn nie anerkannt, sie sahen in ihm einen Bastard. Aber der arme, verlassene junge Graf hat, ohne es gewollt zu haben, ein Verdienst: Wieder einmal aufgezeigt zu haben, daß Geburtsadel mit Hergensadel selten etwas gemein hat.

h. d.



Schlaf-Autobus

In England ist jetzt für weite Entfernungen Autobusverkehr mit Schlafwagen eingerichtet worden. Unser Bild zeigt die Schlafkabinen eines der neuen Verkehrsmittel.

Verhandlungen im niederschlesischen Streik.

Die Unternehmer unnachgiebig.

Waldenburg, 8. Oktober. (Eigenbericht.) Die am Sonnabend im Landratsamt zu Waldenburg stattgefundenen Verhandlungen für den niederschlesischen Steinkohlenbergbau sind gegen 10 Uhr abends auf Montag vormittag 10 Uhr vertagt worden. Eine Annäherung der Parteien ist während der Verhandlungen nicht eingetreten. Es wird auch voraussichtlich am Montag zu keiner Einigung zwischen den Parteien kommen, so daß die Lohnfrage wahrscheinlich durch einen Schiedsspruch des Schlichters geregelt werden muß.

Die Situation im Revier ist sonst noch sehr gut. Es sind nur vereinzelt Streikbrecher vorhanden. Die Ruhe und Ordnung wird von den Streikenden vollkommen gewahrt. Die Rostfahndungsarbeiten werden nach wie vor durch die Streikenden ausgeführt.

Verantwortlich für die Redaktion: Eugen Franke, Berlin; Anzeigen: E. G. Gode, Berlin. Verlag: Hermann Wiese, Berlin. Druck: Hermann Wiese, Berlin. Fernruf: 1000. Postamt: Berlin SW 68, Lindenstraße 2. Preis 1 Bogen.

Engelhardt-Caramel-Malzbier

nahrhaft
wohlschmeckend
bekömmlich
erfrischend

Aerztlich empfohlen für
Kinder, junge Mütter,
Erholungsbedürftige, Sportler

MÖBEL

ohne Anzahlung

Schlafzimmer
Herrenzimmer
Speisezimmer
Küche
Polstermöbel
Einzel-Möbel

bis zu 24 Monatsraten

kaufen Sie günstig bei der

Befabe

Gemeinnützige Geschäftsführung unter Aufsicht des Gesamtbetriebsrates des Magistrats Berlin

nur Breite Straße 7

TRAURINGE

1 Ring Dukatengold (900 gest.) zum Reklamepreis von Gediegen und modern Schwere Ausführung Mk. 15,- bis 28,-

1 Ring (585 gest.) Gediegen und modern Schwere Ausführung Mk. 12,- bis 18,-

Skarat Ringe v. Mk. 4,- bis 7,- p. Stück. Gravieren gratis zum Mitnehmen.

Hermann Wiese, Berlin N 24, Artilleriestr. 36 W. Passauer Str. 12

Standl. ca. 3000 wertvolle Trauringe am Lager.

Klepper

Yachtboote und Zelte

Fabrikniederlage BERLIN C 2

Erich Blasch, Judenstr. 51/52

Besuchen Sie mich oder verlangen Sie kostenlos Katalog-Zusendung

Berliner Uk-Trio

Neukölln, Lahnstr. 74/75

Verkäufe

Möbel

Polstermöbel, „Krimfima“-Metallbetten, Auflegematratzen, Schlafsofas, Stühle, Stuhlgarderoben, Schränke, Spiegel, etc.

Musikinstrumente

Clarinets, überaus preiswert. Klavierfabrik Carl Brunnentanz 23

Fahrräder

Kleppertourer, Grüns, Anachlins, kleine Räder, trotzdem billig. Nur Qualitätsräder, drei Jahre Garantie, Roborabau, Wima, Werdtrike, etc.

Kaufgesuche

Bahngebiets, Metallabfälle, Schmiedeteile, Querschläger, Silberbeschläge, Goldschmiedeteile, Christian, Rosenfelder, etc.

Verschiedenes

Die Besondere liegt bei hoch natürlichen Kräften: Organische, Sohlen, Licht, Schmutzmittel, etc.

Calibri-Güte, Schöneberg, Martin-Luther-Str. 69, täglich außer Sonntag und Dienstag, großer Ball der Herrenjugend.

rgmann

ialen in Groß-Berlin

färbt! wäscht! reinigt!

Damen und Herren bringen uns jetzt ihre Kleider, denn der Herbst ist da.